



# ruprecht

HEIDELBERGER STUDIERENDENZEITUNG

November 2002 - Nr. 80

UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNDSOWEITER

www.ruprecht.de

## Hm...

Der Staat ist bankrott, die Wirtschaft liegt am Boden und jeder einzelne muss den Gürtel enger schnallen. Deutschlands Universitäten schließen kleinere Institute oder legen sie zusammen. Das Mensa-Essen wird auch nicht billiger, der hiesige Nahverkehr konnte sich nur durch die Preiserhöhung des Semestertickets um sechs Euro vor der sicher bevorstehenden Pleite retten und „die Zigarette danach“ muss aus Geldmangel schon mal eine Selbstgedrehte sein.

Warum nur müssen wir immer draufzahlen, wenn Jürgen W. Möllemann in seinem Palast auf einer bekannten südlichen Urlaubsinsel Spendenfortzahlung im Krankheitsfall genießt? Es gibt doch viel sozialverträglichere Wege, die öffentlichen Kassen zu sanieren, ohne den kleinen Studi auf der Straße zu schröpfen.

In Italien hat das Parlament beispielsweise gerade der Einführung einer 25prozentigen Pornosteuer zugestimmt. Endlich mal werden die bestraft, die nun wirklich an allem schuld sind: sexbesessene Männer. Die Junge Union, die im Wahlkampf den Aufkleber „Schröder ist schuld!“ verteilte, hat es gewusst: Wer so einen Ehefrauenverschleiß hat, verschwendet logischerweise auch Steuergelder und bricht alle Wahlkampfversprechen.

Allerdings ist es ziemlich ungerecht, wenn gerade Heidelberger Studenten für das Mensa-Menü jetzt fünf Cent mehr bezahlen müssen. Hatte der Playboy doch in seiner letzten Studie „Sex an der Uni“ bewiesen, dass hier eigentlich 30000 Mönche versuchen Akademiker zu werden. Als einzige Lösung der Finanzmisere für Otto Normalstudi bleibt wohl nur der Lottoschein. Bleibt allerdings die Frage, ob man sich dann noch ohne Gewissensbisse Rubellose kaufen darf. (rl)



Foto: stw

## Zimmer-Roulette

### Hoher Einsatz, geringe Gewinne

Ihre ersten drei Wochen in Heidelberg hat Ina aus Bulgarien im Partyraum eines Studentenwohnheims verbracht. Nicht um zu feiern, sondern weil sie eine Bleibe suchte: Sie gehörte zu den Studierenden, die für die Zeit der Zimmersuche in den Notquartieren des Studentenwerks unterkamen. Wie in vielen anderen Unistädten herrscht auch in Heidelberg Wohnungsnot. Zwar erscheint die Situation in diesem Herbst weniger dramatisch als vor einem Jahr, Zimmersuchende brauchen jedoch viel Geld, Geduld und Glück.

Vier Klappbetten und ein gelber Metallschrank – für Mitte September bis Ende Oktober verwandelten sich die Partyräume der Wohnheime im Neuenheimer Feld in Notunterkünfte für Studierende auf Zimmersuche. Ina hatte sich die Suche nach einer Bleibe leichter vorgestellt, doch am Ende hatte die Pharmaziestudentin Glück: Im November kann sie in Heidelberg ein Zimmer beziehen. „Aber nur zur Zwischenmiete für ein Semester, dann muss ich wieder auf die Suche gehen“, erzählt sie enttäuscht.

Wie Ina geht es in diesem Wintersemester vielen Studierenden, die neu in Heidelberg sind. Die Suche nach einer Studentenbude ist schwierig, doch im Vergleich zum Vorjahr scheint sich die Lage leicht entspannt zu haben. „Ich habe den Eindruck, dass die meisten mittlerweile doch ein Zimmer gefunden haben“, meint Mila Milisavljević von der Zimmervermittlung des Studentenwerks. Renate Homfeld-Gutenkunst, die Leiterin der Zimmervermittlung, sieht das ähnlich. „Allerdings gibt es keine Statistiken

darüber, wie viele Studierende Heidelberg wieder verlassen mussten, weil sie keine Bleibe fanden.“

Den fast 6000 Neuimmatrikulierten standen in diesem Semester nur 800 freie Wohnheimplätze gegenüber – auf jeden Platz kamen vier Bewerber. Positiv entwickelte sich aber die Zahl der privaten Unterkünfte: Insgesamt seien dem Studentenwerk über 1400 freie Zimmer angeboten worden, etwa 500 mehr als im letzten Jahr. Homfeld-Gutenkunst führt das auf die umfangreiche Werbekampagne zurück, die im Vorfeld lief. Neben Plakaten und Postkarten hat das Studentenwerk auch Brötchentüten und Bierdeckel mit dem „Studenten suchen Zimmer“-Motiv bedrucken lassen. „Wir waren diesmal besser vorbereitet als im letzten Jahr“, so Homfeld-Gutenkunst. (stw)

(Fortsetzung auf Seite 4)

## Die Qual der Wahl

### Neues Selektionsverfahren für Jurastudium

Erstmals durfte die juristische Fakultät der Universität Heidelberg in diesem Semester, was sie gemäß ihres Anspruchs als Elite-Uni schon immer wollte: Sie wählte einen Teil ihrer Studenten selbst aus. Oder besser: Sie musste.

Studienplätze in Rechtswissenschaften werden nicht mehr über die Zentrale Vergabestelle (ZVS) verteilt. Dies hat die ZVS im April dieses Jahres beschlossen. Die Aspiranten müssen sich nun direkt bei der Uni ihrer Wahl bewerben.

Für 200 Studienplätze in Heidelberg waren rund 1600 Bewerbungen eingegangen. Für die Hälfte

der Plätze war allein die Abiturnote entscheidend – ein Schnitt von 1,2 reichte nicht aus. Weitere zehn Prozent der Plätze wurden nach sozialen Kriterien vergeben. Leer ausgegangene Bewerber blieb nur das gesonderte Testverfahren.

Nach der kurzfristigen ZVS-Entscheidung blieb den Unis nur wenig Zeit, ein Prozedere auszuarbeiten. An den restlichen juristischen Fakultäten Baden-Württembergs genügte als Hauptkriterien die Abinote und die Noten in Mathematik, Deutsch und der ersten Fremdsprache. Praktische Berufserfahrungen brachten Pluspunkte. (sus)

(Fortsetzung auf Seite 6)

## Zeitungskrise – na und?

### Schreib mal was anderes: beim ruprecht

Kirch: Pleite. Süddeutsche: Jugendmagazin „jetzt“ eingestellt, der Verlag vor dem Verkauf. FAZ: Aus für die Berlin-Seite, Volontariate gibt's keine mehr. Nur der ruprecht sucht weiter Mitarbeiter.

Dass die Krise der Medienbranche uns bisher nicht erreichte, mag daran liegen, dass sich ruprecht eigentlich ständig in der Krise befindet. Ein Zustand allerdings, in dem man gut lernt, wie Zeitungen funktionieren. Das Blatt, das du in Händen hältst, erscheint im 16. Jahrgang und wird von Studierenden für Studierende hergestellt. Von der Anzeigenaquisition bis zum

Verteilen erledigen die Redakteure alles selbst: Grafische Gestaltung am Rechner, Praxis beim Schreiben, Online-Redaktion sind nur einige der Aufgabenfelder. Auch diese Ausgabe finanziert sich ausschließlich aus Inseraten. Das gibt uns die Unabhängigkeit, schreiben zu können, was wir wollen – und wie wir es wollen.

Das Ergebnis ist mehr Verantwortung als bei jedem Zeitungspraktikum und eine Menge Spaß. Wenn du daran teilhaben willst, komm einfach in unsere Redaktions Sitzung: Jeden Montagabend um 20 Uhr, dritter Stock der Lauerstraße 1 (Haltestelle Marstallstraße). (gan)



## In die Beine

geht der HipHop der Stieber Twins. Alles über die Checker vom Neckar steht auf Seite 10

## Fürs Auge

gibt's außergewöhnliche Kinofilme beim Internationalen Filmfestival Mannheim-Heidelberg: Seite 8

## Im Herzen

Bergheims vermodert das alte Hallenbad. Vergangenheit und Zukunft des Jugendstiljuwels auf Seite 6

## Ganz Ohr

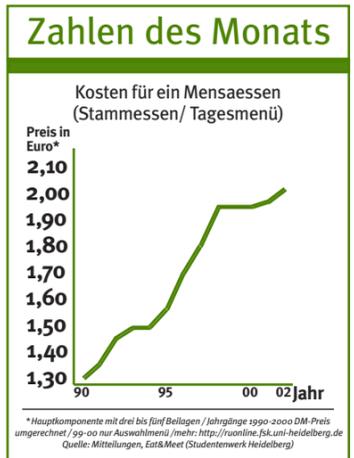
ist der Verfassungsschutz beim AstA Hannover. Wer in Heidelberg wen belauscht, steht auf Seite 4

## In die Haare

haben sich Jungautorin Alexa Hennig von Lange und unsere Redakteure dann doch nicht gekriegt. Haariges Interview auf Seite 3

## Die kalte Schulter

zeigt unser Kanzler den Kriegsplänen von George W. Bush. Außenpolitische Diskussion auf Seite 2



# Außer Reih und Glied

## Braucht Deutschland eine eigenständigere Außenpolitik?

„Ja“

**Dr. Peter Strutynski**  
AG Friedensforschung Kassel

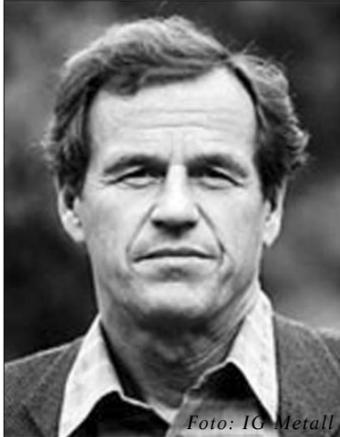


Foto: IG Metall

„Nein“

**Von links: Markus Jakovac –  
Carsten Labudda – Christoph Rehm**  
PDS-Hochschulgruppe

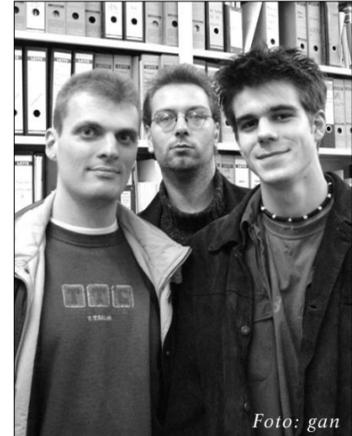


Foto: gan

Vollmundig hatte Gerhard Schröder im Wahlkampf den „Deutschen Weg“ ausgerufen und diesen mit einem resoluten „Nein“ zum Irak-Krieg der USA bekräftigt. Schnell machte die breite Öffentlichkeit ein an Unterkühlung leidendes Verhältnis der beiden Staaten aus; während in Europa Schröders Contrapunkt teilweise Zustimmung fand. Doch ist ein eigenständiger Weg Deutschlands im Rahmen einer EU-Außenpolitik überhaupt sinnvoll? Über die neue Selbstverständlichkeit deutscher Außenpolitik, deren Chancen und Risiken, räsonieren:  
Dr. Peter Strutynski, Politikwissenschaftler an der Uni Kassel und Sprecher des Bundesausschusses „Friedenspolitischer Ratschlag“ und die PDS-Hochschulgruppe an der Uni Heidelberg. (olr, wen)

Wir sollten zunächst zwei Dinge auseinander halten: Das Nein zum Irak-Krieg und den „deutschen Weg“. Es ist zwar richtig, dass Gerhard Schröder beides in einem Atemzug genannt hat, richtig ist aber auch, dass die erste Aussage eine inhaltliche Positionsbestimmung ist, der ich „uneingeschränkt“ zustimme, während ein „deutscher Weg“ noch kein politisches Programm darstellt. Warum soll es denn „deutsch“ sein, sich gegen einen Krieg zu wenden, den außer den USA (und vielleicht Großbritannien) niemand auf der Welt will? Was ist „deutsch“ daran, gegen den drohenden Irak-Krieg Einwände zu formulieren, die das unermessliche Leid der Zivilbevölkerung in der betroffenen Region hervorhebt, das ein solcher Krieg mit sich bringen würde. Was hat es mit unserer Eigenschaft als „Deutsche“ zu tun, einen vom Völkerrecht und der UN-Charta ausdrücklich verbotenen Angriffskrieg abzulehnen? Befanden sich die 300 000 Demonstranten, die vor vier Wochen in London gegen den Kriegskurs der britischen Regierung protestiert haben, auf einem „deutschen Weg“? Vertritt der französische Präsident Chirac „deutsche“ Interessen, wenn er Bedenken gegen die Kriegspolitik seines US-amerikanischen Kollegen Bush äußert?

Nein, in Wirklichkeit geht es um etwas anderes: Um das Recht, auch als deutsche Bundesregierung eigenständige außenpolitische Konzepte zu vertreten. Diese Konzepte müssen sich an inhaltlichen Kriterien messen lassen: Trägt die Außenpolitik dazu bei, den Frieden in Europa und in der Welt zu sichern? Vermag sie Vertrauen in den internationalen Beziehungen herzustellen? Setzt sie sich für eine gleichberechtigte und faire Partnerschaft mit allen Staaten der Welt ein, auch den ärmsten unter

ihnen? Leistet sie einen Beitrag zum Dialog und friedlichen Miteinander zwischen den verschiedenen Nationen, Kulturen und Religionen? Schafft sie schließlich die Voraussetzungen für weniger Spannungen, weniger Kriege und weniger Rüstung in der Welt? All diese Kriterien zusammengenommen orientieren sich an einem politischen Modell, das UN-Generalsekretär Kofi Annan in seiner Rede vor der Generalversammlung am 12. September als „Multilateralismus“ bezeichnet hat – eine diplomatische Absage an den US-amerikanischen Unilateralismus und letzten Endes an jeden „nationalen“ Weg.

Mein „Pro“ für Schröders Position ist also gleichermaßen entschieden wie gespalten: Es unterstützt nachdrücklich die darin zum Ausdruck gekommene Ablehnung des Irak-Krieges, es plädiert auch für eine eigenständige Außenpolitik, es warnt aber zugleich davor, diese Außenpolitik unter einem nationalen Label zu verkaufen. Von Deutschland soll keine „deutsche“, sondern eine friedensorientierte Politik ausgehen. Die muss international angelegt sein. Dazu gehört aber wesentlich mehr und anderes, als die Bundesregierung bisher zustande gebracht hat. Den Worten Schröders und Fischers müssten auch Taten folgen, die den Hardlinern in Washington das Kriegführen spürbar erschweren. Es muss klar gemacht werden, dass es keinerlei finanzielle Unterstützung für den Irak-Krieg geben wird und dass die US-Stützpunkte in Deutschland sowie der deutsche Luftraum von der US-Luftkriegsflotte nicht genutzt werden dürften. Schließlich muss Deutschland schleunigst seine Marine aus der Golfregion und die Spürpanzer aus Kuwait zurückziehen.

„Den Worten Schröders und Fischers müssen Taten folgen, die den Hardlinern in Washington das Kriegführen erschweren.“

„Historisch hat sich Isolation noch nie für ein Land ausgezahlt.“

Viel zu oft hat es in der Geschichte deutsche Sonderwege gegeben. Isolation in den Beziehungen zu anderen Ländern haben sich letztendlich nie ausgezahlt und werden auch heute noch von unseren Nachbarn argwöhnisch aufgenommen. Historisch hat sich Isolation noch nie für ein Land ausgezahlt. Im Gegenteil: Sich einzuigeln löst keine Probleme – es verdrängt sie. Die heutigen weltweiten wirtschaftlichen und ökologischen Probleme lassen sich nicht auf nationalstaatlicher Ebene angehen. Sie sind von zu komplexer Natur und ihre verursachenden Faktoren lassen sich nicht (mehr) national eingrenzen. Die Außenpolitik mutiert zu einer – wenn auch noch in groben Ansätzen – Weltinnenpolitik. Ob eine Besteuerung internationaler Devisengeschäfte („Tobin-Tax“), Armutsbekämpfung in den Staaten der dritten Welt, Reaktionen auf den weltweiten Klimawandel oder auch der Schutz der natürlichen Ressourcen – angefangen beim Trinkwasser bis hin zu den letzten Urwäldern und Bodenschätzen – diese Reformen sind nur im internationalen Einvernehmen zu bewältigen und bedürfen internationaler Bündnisystemen.

Die Politik der US-Regierung ist derzeit im höchsten Maße unilateral. Internationale Organisationen wie die UNO werden nicht nur übergangen, sondern auch bewusst untergraben. So zuletzt bei der Etablierung des Internationalen Strafgerichtshofes. Lobby-Interessen werden auf nationalem Weg denen

der gesamten Weltgemeinschaft gegenüber rücksichtslos vorgezogen. Dieser politische Sonderweg der USA wird ebenso zu historischen Katastrophen führen wie andere zuvor. Insofern handelt Schröder richtig, indem er dem politisch-militärischen Alleingang der USA eine Absage erteilt, die viele Staaten in der Welt teilen. Dabei handelt es sich bei der Ablehnung eines Angriffs auf den Irak nicht um einen deutschen Alleingang, sondern vielmehr um eine breit geteilte Position unter vielen Nationen.

Bleibt zu hoffen, dass es beim ernsthaften „Nein“ in dieser Frage bleibt. Denn der Rot-Grüne Koalitionsvertrag und auch die Erfahrungen mit Jugoslawien und Afghanistan lassen Zweifel daran aufkommen, dass es den Koalitionären um eine grundsätzliche Friedenspolitik geht. Vielmehr ist zu befürchten, dass wahltaktische Manöver und spezifische Interessen in der Golfregion eine Rolle spielen. Vielleicht fällt Schröder seine Position so leicht, weil er weiß, dass sowieso keine deutschen Truppen von den USA angefordert werden würden. Warum etwa unternimmt die Bundesregierung nichts dagegen, dass das US-Militär seine Stützpunkte in Deutschland als Zwischenstation für seinen Aufmarsch missbraucht?

Deutsche Außenpolitik muss sich auf der einen Seite gegenüber den Interessen der USA emanzipieren, auf der anderen Seite ist sie, um auf die Probleme der Welt angemessen zu reagieren, darauf angewiesen, mit anderen Staaten im Sinne einer weltweiten Friedenssicherung und Abrüstung zusammenzuarbeiten.

Anmerkung der Redaktion: Der ursprünglich für die „Nein“-Seite geplante Beitrag von Professor Axel Murswiek vom Heidelberger Institut für politische Wissenschaft erreichte uns leider nicht bis zum Redaktionsschluss. Wir danken der PDS-Hochschulgruppe für ihre kurzfristige Stellungnahme.

**SUBWAY**

**Sandwiches & Salate**  
Heugasse 1 Nähe Bismarckplatz  
täglich 11 bis 21 Uhr

**LATINUM  
GRAECUM**

Intensivkurse in Heidelberg  
Unterricht und Prüfung in den Semesterferien

**REPETITORIUM**

Dr. Jörg Maurer  
Telefon 0 62 21/37 38 84 oder 0721/81 59 60



**Bären-Treff**

Der Fruchtgummi-Laden

Heidelberg • Heugasse 1  
Tel. u. Fax 06221/164209

**NEU • NEU • NEU**  
Fruchtsaft ohne Farbstoff

- **Glühweinsterne**
- **Winterapfel**
- **Weihnachtsmischung**

**Nach dem Frühstück traf ruprecht Alexa Hennig von Lange – unausgeschlafen und hochschwanger – im Hotel. Ein von den Redakteuren liebevoll gebundener Strauß bunter Fragen hätte die wortkarge Jung-Autorin aus der Reserve locken können. Hätte.**

**ruprecht:** Du hast so prächtige Haare. Was tust du gegen Haarausfall?

**Alexa:** Haarausfall? (*Nase rümpfend*) Habe ich keinen. Was wird das hier eigentlich für ein Interview? Ich will weder über meine Haare noch über Shampoo sprechen.

**ruprecht:** Schade. Also dann: Was liest Du gerade?

**Alexa:** (*überlegt eine Weile*) Peter Handkes „Erzählungen“. Sehr schöne Lektüre.

**ruprecht:** Welches ist Dein Lieblingsbuch?

**Alexa:** Mein Lieblingsbuch. (*denkt lange nach*) Hmm, ich mag die „Glasglocke“ von Sylvia Plath sehr gerne.

**ruprecht:** Da Du so lange überlegst, scheint es mehrere zu geben.

**Alexa:** Es gibt kein Lieblingsbuch, es gibt mehrere gute Bücher.

**ruprecht:** Wie gehst Du mit dem Begriff Kultautorin um? Nervt der?

**Alexa:** (*etwas angenervt*) Nervt mich nicht, aber ich frage mich natürlich, was eine Kultautorin ist. Ich glaube, es ist kein unbedingtes Privileg, es ist einfach ein Wort ohne wirkliche Bedeutung. Ich weiß auch nicht, was eine Kultautorin ist. Ich glaube, dass es immer wieder nur abgeschrieben wird. (*wen nestelt an der Kamera herum*) Wofür hast'n das? Für Fotos? (*Alexa etwas aus dem Konzept*) Dann schreibt's also der eine vom anderen ab.

**ruprecht:** Was fängst Du mit den männlichen Kollegen wie Stuckrad-Barre, Kracht, Illies an?

**Alexa:** Nichts. Was soll ich mit denen anfangen? Wenn ich sie treffe, bin ich nett zu ihnen. Mit Christian (*Kracht, Anm.d.Red.*) bin ich befreundet, ich mag auch seine Bücher sehr gerne. Und von Benjamin? (*von Stuckrad-Barre, Anm.d.Red.*) Das interessiert mich jetzt nicht so, was der schreibt. Das ist einfach nicht so relevant für mein Leben.

**ruprecht:** Wusstest du, dass Rothaarige eine höhere Narkosedosis benötigen als Blonde oder Brünette?

**Alexa:** Aha.

**ruprecht:** Macht Dir das Angst?

**Alexa:** (*gähnt*) Sollte es?

**ruprecht:** Gibt es ein entscheidendes Erlebnis, das Dich zum Schreiben gebracht hat?

**Alexa:** Eigentlich nicht, ich habe immer gerne geschrieben.

**ruprecht:** Was treibt Dich beim Schreiben? Was inspiriert Dich?

**Alexa:** Auch nichts Spezielles. Wahrscheinlich inspiriert mich mein eigenes Leben am meisten (*lacht*). Aber nicht, weil es besonders aufregend ist, sondern einfach, weil ich mir dazu meine Gedanken mache. Über was anderes außer mein Leben und das, was damit in Verbindung steht – also eben die Welt – kann ich mir keine Gedanken machen.

**ruprecht:** Wie viel von Deinen Büchern ist dann tatsächlich autobiographisch und wie viel erfunden?

**Alexa:** Also autobiographisch sind die alle nicht. Das sind alles erdachte Geschichten. Aber sicherlich steckt trotzdem immer sehr viel von mir in diesen Geschichten drin, wenn es um die Gedanken, Gefühle, Beobachtungen geht. Es muss also nicht direkt von mir gefühlt, erlebt werden, es kann auch etwas sein, was ich beobachte oder erzählt bekomme.

**ruprecht:** Was gehört für Dich zu einem guten Frühstück: Nutella oder Leberwurst?

**Alexa:** Beides nicht.



Foto: wen

**„Kultautorin“ hört sie gar nicht gerne. Und wenn sie jemand „das Spice-Girl der deutschen Literatur“ nennt, wird sie kratzbürstig. Derlei zweifelhaften Titel hat sich Alexa Hennig von Lange 1997 mit ihrem Drogen-Techno-Debut „Relax“ erschrieben und spielt seither mit Benjamin von Stuckrad-Barre oder Christian Kracht in der Liga hipper Jungautoren. Mit „Lelle“ hat die 29jährige in diesem Jahr ihren vierten Roman vorgelegt.**

**ruprecht:** Wann schreibst du?

**Alexa:** Wenn mein Kind im Kindergarten ist. Wie jeder andere auch, tagsüber.

**ruprecht:** Und wo?

**Alexa:** Zu Hause.

**ruprecht:** Von Hand oder mit dem Laptop?

**Alexa:** Nee, mit dem Laptop.

**ruprecht:** Für wen schreibst du?

**Alexa:** Also natürlich schreibe ich zuerst für mich, und dann für alle

gemacht hat zu verstehen worum's geht, dann finde ich das schade, dass jemand nicht das Buch gelesen hat, bevor er anfängt Kritik zu üben.

**ruprecht:** Was die Medien „Popliteratur“ nennen, ist für dich:

**Alexa:** Irrelevant.

**ruprecht:** Fährst Du Golf?

**Alexa:** Ich fahr gar nicht Auto. Ich fahre Zug.

**ruprecht:** Wenn Dir das Genre Popliteratur egal ist, zu welchem Genre

**ruprecht:** Welche Tageszeitung liest du?

**Alexa:** Ich lese die SZ, die FAZ.

**ruprecht:** Es gibt in Deutschland eine starke Anlehnung an die amerikanische Kultur. Freut Dich, dass es nun eine junge deutsche Literaturbewegung gibt – zu der man Dich ja auch zählt?

**Alexa:** Naja, also Deutschland hat ja schon eine eigene und sehr starke Kultur. Es musste ja niemand auf die

# Der Genre-Muffel

Alexa Hennig von Lange kennt nur Krimi und SciFi

Leute, die es interessiert. Und ich denke da, glaube ich, immer an mich, weil es mich am ehesten interessieren würde. Ich habe da keine spezielle Zielgruppe, die ich mit dem Geschriebenen erreichen möchte.

**ruprecht:** Wenn Du in ein Buch viel Zeit und Gefühl investierst, wie gehst du damit um, wenn Deine Bücher bei Literaturkritikern auf nicht allzu viel Liebe stoßen?

**Alexa:** Ach, naja, mit Kritik kann ich, glaube ich, ganz gut umgehen, einfach weil ich gucke, inwiefern ich daraus etwas für mich ziehen kann, inwiefern mich das weiter bringt, was da steht. Und wenn ich das Gefühl habe, es ist relevant für mich, dann mache ich mir das zu Nutze. Wenn ich aber das Gefühl habe, da kritisiert jemand, der sich gar nicht die Mühe

zählst Du dann Deine Romane?

**Alexa:** Zu gar keinem Genre, das ist einfach Literatur. Ich weiß gar nicht, ob es überhaupt ein gewisses Genre gibt. Für mich sind Genres grundsätzlich irrelevant, weil es für mich letztendlich immer wieder um das gleiche Thema geht. Es geht um Liebe, Abschied, Schmerz, Tod. Und diese Geschichten haben immer nur eine andere Kulisse. Es gibt Krimis und keine Krimis, glaube ich, und Science Fiction. Aber mehr Genres? Weiß nicht. Krimi, SciFi – in mehr würde ich nicht unterteilen.

**ruprecht:** Was ist wichtig im Leben?

**Alexa:** Zufriedenheit, Glück. Das ist wichtig.

**ruprecht:** Hast du gewählt?

**Alexa:** Na klar.

jungen deutschen Literaten warten, dass die Amerikaner keine Chance mehr haben, es gibt ja sehr viele, sehr relevante Schriftsteller in Deutschland.

**Bedienung:** Darf ich grade kassieren?

**Alexa:** Das kommt auf meine Zimmerrechnung. (*angenernter Blick*) Also ich empfinde das nicht so, dass Deutschland von amerikanischer Kultur überschwemmt wird. Das war in den 50ern so. Es stellt sich auch die Frage, wer sich auf sowas einlässt. Und Leute, die deutsche Literatur gut finden, sind sowieso nicht in Gefahr, sich von der amerikanischen Kultur überschwemmen zu lassen. Ich persönlich schreibe einfach das auf, was thematisch relevant ist für Leute. Das kann ja jeder lesen.

**ruprecht:** Was denkst Du, welches Lebensgefühl Du triffst?

**Alexa:** Tja, das weiß ich nicht. Ich weiß nicht ob ich von einem Lebensgefühl ausgehen würde. Ich versuche, Menschen zu porträtieren in einem bestimmten Umfeld. Da würde ich nicht von einem Lebensgefühl sprechen.

**ruprecht:** Du hast aber mit Relax bewusst eine Subkultur in der Technoszene beschrieben. Weil du selbst involviert warst, oder weil es gerade aktuell war?

**Alexa:** Also erstens ist es ja nicht ausgesprochen die Technoszene, die in Relax beschrieben wird. Ich schreibe ja nicht über eine bestimmte Musikrichtung oder DJs. Die Geschichte ist vielmehr eher silhouettenhaft gehalten. Ich weiß durchaus, dass sich andere Jugendbewegungen, die gar nichts mit Techno zu tun haben, da sehr angesprochen gefühlt haben.

**ruprecht:** Wer oder was ist „Snutig“?

**Alexa:** Keine Ahnung.

**ruprecht:** Ein Stofftier von IKEA, dessen Füllung rausquillt.

**Alexa:** Ja, der Teddy, genau.

**ruprecht:** Welches Kinderlied hasst du am meisten?

**Alexa:** Keines.

**ruprecht:** Welches Lied singst Du am liebsten Deinem Kind vor?

**Alexa:** Oh, verschiedene, so die gängigsten: „Der Mond ist aufgegangen“, „Guten Abend, gute Nacht“.

**ruprecht:** Was macht eine glückliche Kindheit aus?

**Alexa:** Weiß nicht. Wichtig ist, glaube ich, dass die Kinder nicht das Gefühl haben, sie sind für das Glück der Eltern verantwortlich.

**Bedienung:** Wie war Ihre Zimmernummer nochmal, damit ich das Getränk auf Ihre Rechnung schreiben kann?

**Alexa:** (*jetzt definitiv genervt überbetontend*) Vierzehn-Zwanzig.

**ruprecht:** Von Schwangeren geht große Macht, eine Aura aus, weil sie Leben schenken können. Hat sich am Verhalten Deines Umfeldes Dir gegenüber geändert seit Du schwanger bist?

**Alexa:** Was'n Quatsch. Keine Ahnung, nein.

**ruprecht:** Pampers oder Fixies?

**Alexa:** Keine Ahnung.

**ruprecht:** Was müsste deiner Meinung nach noch erfunden werden?

**Bedienung:** Würden Sie mir gerade schnell die Zimmerrechnung unterschreiben?

**Alexa:** (*unterschreibt*) Was müsste noch erfunden werden? Also mir fehlt nix. Für mich nichts.

**ruprecht:** Wie vertreibst Du die Monster unter dem Bett Deines Kindes?

**Alexa:** Da sind keine Monster, die Matratze liegt auf dem Boden (*lacht*).

**ruprecht:** Wenn Studium, eher Ägyptologie oder molekulare Biotechnologie?

**Alexa:** Nix von beidem. Ist beides sicherlich interessant. Sicher aber auch besser, wenn das andere Leute studieren als ich. Da kommen wir alle weiter.

**ruprecht:** Gäbe es ein Studium, das Dich interessieren würde?

**Alexa:** Es gibt bestimmt Themenfelder, die mich interessieren, aber dafür muss ich nicht unbedingt studieren.

**ruprecht:** Wo siehst du Dich mit Siebzig?

**Alexa:** Zu Hause. Eigentlich das gleiche Leben wie jetzt.

**ruprecht:** Wiedergeburt oder Ewiges Leben?

**Alexa:** Wiedergeburt.

**ruprecht:** Dann bedanken wir uns für dieses Gespräch.

**Alexa:** Danke auch, schönen Tag noch, Tschüss. (*Händedruck und Abgang*)

(**olr, wen**)

## Rien ne va plus

Fortsetzung von Seite 1: Zimmer-Roulette

► Trotz der zusätzlichen Privatzimmer blieb die Situation angespannt. Kurz vor Semesterbeginn kamen täglich bis zu 150 Suchende zur Zimmervermittlung ins Info Café International (ICI), um sich für die jeweils 20 bis 30 freien Unterkünfte zu bewerben. „Man muss sich gegen 25 andere Bewerber durchsetzen, wenn man ein Zimmer ergattern will“, weiß Simon, der seit drei Wochen sucht. „Viele der Angebote liegen weit außerhalb von Heidelberg, und die Vermieter verlangen 300 bis 400 Euro, egal, in welchem Zustand sich das Zimmer befindet.“ Die hohen Mietpreise kritisiert auch Christoph Nestor vom Mieterverein: „Heidelberg hat extrem brutale Miethöhen, manchmal bis zu 25 Euro pro Quadratmeter!“ Nestor wünscht sich, dass bei Neubauprojekten wie der Bahnstadt auch Wohnungen für finanziell Schwache und Studierende gebaut werden. Doch er glaubt nicht daran: „Die Studenten haben keine Lobby, und die Univerwaltung müsste sich viel mehr für sie einsetzen“, fordert er.

Das Geld für neue Studentenwohnheime und Wohnungen muss von der Landesregierung kommen. Joachim Gerke, der Leiter des Akademischen Auslandsamtes, sieht dringenden Handlungsbedarf: „Besonders ausländische Studierende sind auf kurzfristige und günstige Unterbringungsmöglichkeiten angewiesen, wie sie nur Wohnheime bieten können“, weiß er. In diesem Wintersemester seien etwa 5000 Studierende aus aller Welt nach Heidelberg gekommen, und die Suche nach einer Bleibe werde immer schwieriger. „Es kann nicht sein, dass einerseits öffentliche Mittel dafür ausge-

geben werden, im Ausland für das Studium in Deutschland zu werben, dann aber kein Geld für die Unterbringung der ausländischen Studierenden da ist“, kritisiert Gerke. Vier britische Unis hätten schon mit der Kündigung der Kooperationsverträge gedroht, wenn das Problem nicht gelöst werde. Positiv seien aber der Bau des Max-Kade-Hauses, das für 76 ausländische Studierende Platz bieten soll, und der Umbau des Schwesternwohnheims zum „International House“ mit etwa 160 Plätzen.

Den diesjährigen Zimmersuchenden nutzt das wenig. Immerhin wurde ihnen der Start in Heidelberg erleichtert: Im ICI bekamen Neuankömmlinge Hilfe bei Zimmersuche und Papierkram, und Erasmus-Studenten konnten für die ersten Tage bei den Mitgliedern von AEGEE unterschließen. Die Notquartiere des Studentenwerkes waren zwar stärker belegt als im Vorjahr, aber nie voll ausgelastet. In der teureren Jugendherberge schliefen nur wenige, und bei dem Studenten, der ein Zimmer nächstweise an Wohnungssuchende vermieten wollte, meldete sich niemand.

Obwohl also keiner unter der Alten Brücke schlafen musste, stellte die Zimmersuche viele auf eine harte Probe. „Die Studierenden mussten ihre Ansprüche stark zurückschrauben“, so Homfeld-Gutenkunst, „selbst Doppelzimmer werden in den Wohnheimen wieder akzeptiert, und es gibt Erstsemester, die jeden Tag 100 Kilometer pendeln.“ Ina aus Bulgarien muss wohl froh sein, dass sie zumindest für dieses Semester eine Bleibe gefunden hat. (stw)

## Abenteuer Studi-Ausweis

Das Studentenwerk sorgt für Verwirrung

► Endlich sind der Kreativität keine Grenzen mehr gesetzt. Denn ab jetzt kann jeder Student seinen Studentenausweis nach Herzenslust mit aparten Kafferrändern, Schokoladenbröselkunstwerken oder Tintenwölkchen verzieren! Das setzt allerdings voraus, dass man vorher zu der Erkenntnis gelangt ist, dass es sich nicht etwa um einen Aufkleber handelt, mit dem man den alten Ausweis zupflastern kann.

Das wäre zwar praktisch, aber nichts gegen den Spaß, den man beim Ausschneiden des Schmuckstückes hat. Anhand der vielen lustigen Markierungen fällt die Entscheidung, welche Form das Ganze denn jetzt annehmen soll, wirklich schwer. Alles ist möglich, und so ist endlich eine optimale Anpassung an den eigenen Geldbeutel möglich. Wirklich eine nette Idee, wird so doch die studentische Individualität gefördert.

Natürlich sollen auch andere Menschen Freude an dem neuen Kunstwerk haben. Zum Beispiel

die immer freundlichen Strassenbahnkontrolleure. Konfrontiert mit dem Semesterticket, das nur mit Studiausweis gültig ist, welcher nur mit Lichtbildausweis gültig ist, zeigen sie sich sehr beeindruckt von so vielen schönen Papieren.

Mittlerweile ist klar, dass dieser Ausweis eine geschickt getarnte Überprüfung der studentischen Schlüsselkompetenzen darstellt – nächstes Semester gibt es dann ein Puzzle, das sich nur nach einer Schnitzeljagd durch das Studentensekretariat zusammensetzen lassen wird, um Ausdauer und komplexes Denken zu schulen.

Übrigens: Der Überweisungsauftrag ist für das nächste Semester gedacht. Eine Rückerstattung der voreilig in Panik überwiesenen Gelder findet aufgrund des „unverhältnismäßigen Verwaltungsaufwands“ nicht statt. Die Uni gibt so ihren Studenten eine weitere Schlüsselkompetenz mit auf den Weg der Karriere: Das gesunde Misstrauen gegenüber jeglicher Bürokratie. (dok)

## Meinung

von Gabriel A. Neumann

### Zeit ist Wohnung

*Die Budensuche ist ein zentrales Problem bei der Planung eines Studiums. Laut der Sozialerhebung des Studentenwerks gaben Studierende vor zwei Jahren mehr als ein Drittel ihres monatlichen Budgets für die Miete aus. Damit ist Wohnen der größte Einzelposten der studentischen Ausgaben. Hat man keine reiche Eltern, kann die Frage nach den Kosten für Unterkunft studienentscheidend werden. Um hohe Mieten zu vermeiden, entschieden sich wohl viele dafür, zwischen ihrem Elternhaus und der Unistadt zu pendeln. Dabei werden zeitraubende Anfahrtswege akzeptiert.*

*Zeit ist auch während des Studiums bares Geld, in Baden-Württemberg und Berlin schon heute, in anderen Ländern der Republik bald. Denn Strafgebühren für Studierende ab dem 14. Semester sollen auch in anderen, SPD-regierten Ländern eingeführt werden. Der Koalitionsvertrag hat die Voraussetzungen dafür geschaffen.*

*Diese Politik ist dafür verantwortlich, dass von sozialer Chancengleichheit im deutschen Bildungssystem längst nicht mehr die Rede sein kann. Denn die von den finanziellen Sanktionen des Staates getroffenen Langzeitstudierenden, so die Studie des Studentenwerks, sind vor allem Kinder von Eltern mit niedrigen Bildungsabschlüssen. Gerade Studierende aus diesen Gruppen sind gezwungen, Geld zu verdienen. So zieht sich deren Studium länger hin. Da aber auch Kinder von Eltern mit Hauptschulabschluss rechnen können, haben sich in den letzten Jahren immer weniger überhaupt erst an einer Hochschule eingeschrieben: Das Risiko, am Ende mit abgebrochenem Studium auf dem umkämpften Arbeitsmarkt dazustehen, ist zu hoch.*

*Die fatalen Folgen dieser Bildungspolitik läßt die jüngste OECD-Studie erahnen. Sie weist nach, dass in Deutschland ein Mangel an Akademikern herrscht – ein Ergebnis der fehlenden Durchmischung von Studierenden aus Haushalten mit hohem und niedrigem Bildungsstandard. Plakataktionen des Studentenwerks für günstigen studentischen Wohnraum sind nett gemeint. Für mehr Chancengleichheit brauchen wir eine Studienreform, die auf die Notwendigkeit eingeht, schon während des Studiums Geld zu verdienen. Und die mehr Mittel zur Verfügung stellt, damit günstiger Wohnraum für Studierende geschaffen werden kann.*

## Schluss mit Slawistik?

► Nach der Schließung der Geographie steht in Mannheim nun auch die Slawistik zur Disposition. In einem Diskussionspapier, das Rektor Hans-Wolfgang Arndt vergangene Woche dem Senat vorlegte, betont er die Wichtigkeit der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Mannheim: „Amerika hat sein Harvard, Deutschland sein Mannheim.“ Auf dem Weg zur Elite-Hochschule sollen Fächer wegfallen, die nicht in dieses Profil passen (ruprecht berichtete).

Die Slawistik ist auch bedroht, weil der Landesrechnungshof fordert, drei der bislang fünf Slawistik-institute in Baden-Württemberg zu schließen. Der Pressesprecher der Uni Mannheim, Achim Fischer, beschwichtigt: „Wir möchten den Standort Nordbaden der Slawistik erhalten.“ Nordbaden?

Wie schon bei der Schließung der Geographie regt sich Widerstand: Vergangene Woche demonstrierten 400 Studenten aus unterschiedlichen Fakultäten für den Erhalt der Slawistik. Auch viele Senatsmitglieder hätten sich in dieser Richtung ausgesprochen, berichtet Anna Bitz vom AstA. Sie kritisiert, dass sich Arndts Vision zu einseitig auf einen Fachbereich beschränke. Wünschenswert seien hingegen fächerübergreifende Verknüpfung und eine pluralistische Hochschule. Des weiteren gewinne die Slawistik in Anbetracht der EU-Osterweiterung an Bedeutung, so AstA-Sprecher Hans-Jörg Happel.

Erleichtert ist der AstA, dass eine sofortige Schließung auf der Senatsitzung am Donnerstag abgewendet wurde. Eine Umstrukturierung sei zwar denkbar, doch der Senat forderte eine Neufassung der Pläne. Einer der sieben bisher eingereichten Vorschläge dazu stammt von der Studentenvertretung. (ibb, fs)

## Big Brother an der Uni

### Verfassungsschutz bespitzelt Studenten

► Ihr Geständnis schlug im Hannoveraner Allgemeinen Studierenden Ausschuss (AstA) im September ein wie eine Bombe. Das langjährige Mitglied „Kristi Weiß“ war als V-Frau vom Verfassungsschutz eingeschleust worden und hatte jahrelang Information über die Aktivitäten des AstA und anderer Gruppen gesammelt und weitergegeben. Ihr offizieller Auftrag soll die Beschaffung von Informationen aus der „radikalen, gewaltbereiten Studentenszene“ gewesen sein.

Von Mai 1999 an fungierte sie zwei Jahre lang als Referentin für Presse und Öffentlichkeit im AstA der Universität Hannover und hatte dort Einblick in alle Unterlagen und Dateien von allen politischen Gruppen, die die Infrastruktur des AstA nutzten.

Besonders aktiv engagierte sich „Kristi Weiß“ in Gruppen die sich gegen die Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover, die Castor-Atomtransporte und Atomkraft richteten.

Der Hannoveraner Vorfall sucht in Größe und Ausmaß seinesgleichen.

Auch die FSK der Uni Heidelberg hat Erfahrungen mit dem „großen Bruder“ gemacht. Es gibt zwar aktuell keine Verdachtsmomente, von „Scheinstudenten“ unterwandert zu sein, absolut ausschließen will das aber niemand.

Im Großen und Ganzen geht die FSK davon aus, daß die hiesigen politischen Aktivitäten für den Verfassungsschutz nicht interessant seien, da solche Gruppen, die für eine Überwachung in Frage kommen würden, im Gegensatz zu Hannover hier nicht besonders stark präsent sind. Weiterhin seien die Möglichkeiten der Heidelberger FSK schon durch ihre schwache rechtliche und finanzielle Stellung viel begrenzter, als die eines AstAs außerhalb Baden-Württembergs, und daher zu unbedeutend, um Ziel einer solchen Überwachung zu werden.

Heidelberg sei einfach Provinz, weshalb hier die für den Verfassungsschutz interessanten Gruppierungen wie die Anti-EXPO-Bewegung in Hannover schlicht nicht vorhanden sind.

Die einzigen relevanten Gruppen, die Anti-Castor-Bewegung oder Antifa, nutzen die Infrastruktur der Heidelberger FSK auch nicht in dem Maße, dass sich eine Überwachung hier lohnen würde. Im Gegensatz zu Hannover dienen ihnen die FSK-Räumlichkeiten nicht als zentraler Anlaufpunkt für regelmäßige Versammlungen oder zur Planung von Aktivitäten.

Zeitlich begrenzte Überwachungen seien allerdings in der Vergangenheit keine Seltenheit gewesen. Zu Zeiten des Uni-Streiks 1997 oder während des vorletzten Bundestagswahlkampfes habe es plötzlich Passanten gegeben, die stundenlang vor dem FSK-Gebäude saßen, oder Autos, die auffällig oft vorbeigefahren sind, und Telefongespräche, die von außergewöhnlichen Knackgeräuschen begleitet waren.

Einen ähnlich großen Skandal wie in Hannover habe es in Heidelberg noch nicht gegeben, jedoch passierten schon ab und zu ein paar merkwürdige Dinge, wie der kurze Besuch eines „wärmebedürftigen Obdachlosen“. Dieser stand am Abend des Wahlkampfauftritts von Helmut Kohl 1998 plötzlich in den FSK-Räumen. Anstatt sich aufzuwärmen schaute der sich auffällig intensiv im Gebäude um und verabschiedete sich danach ziemlich überstürzt. Man habe da zwar den Verdacht gehabt, daß dieser „Obdachlose“ ein versteckter Ermittler gewesen sein könnte, klar nachzuweisen war dies allerdings nicht. (rl)



Seit 57 Jahren ein Begriff in HD-Neuenheim

Neuräder  
Gebrauchträder  
Teile, Zubehör  
Bekleidung  
Werkstatt



Citybikes  
Trekkingbikes  
Mountainbikes  
Rennräder  
u.v.m.

Cannondale, Stevens, Campus, Rabeneick u.a.  
Wir reden nicht von Erfahrung - wir haben sie!

Zweifeld Lösch, Lutherstraße 29, 69120 Heidelberg - NH,  
Telefon 06221/409144, Telefax 06221/410068



**Aus geheimnisvollen Gründen fehlt diese Seite leider. Wir bitten um Entschuldigung, aber sie ist bisher nicht auffindbar. Wer einen bestimmten Artikel sucht, der sich gerade auf dieser gerade Seite befindet, muß sich leider mit der Archiv-Textversion begnügen.**

**Die Redaktion**

## Wer blecht hier für wen?

Akademiker bezahlen Studium durch Steuern

► Studenten sind faul und lassen sich von hart arbeitenden Nichtakademikern das Studium finanzieren! Nach 14 gemüthlichen Semestern oder mehr verdienen sie einen Haufen Kohle, obwohl sie nicht mal in ihre eigene Ausbildung investiert haben. Klingt irgendwie bekannt?

Ein Gutachten im Auftrag des Deutschen Studentenwerks zeigt, dass das viel zitierte Argument, wonach bei öffentlicher Finanzierung „die Armen den Reichen die höhere Bildung zahlen“ ein Mythos ist.

Wie die Österreicher Prof. Richard Stur und Dr. Gerhard Wohlfahrt zeigen, gibt es starke Anhaltspunkte für einen hohen Grad an Eigenfinanzierung des Studiums über sogenannte Steuer-rückflüsse, die sogar einer „Akademikersteuer“ gleich kämen.

In bisherigen Studien wurden die Auswirkungen des progressiven Tarifs der deutschen Einkommenssteuer nicht beachtet: Bei gleichem Lebenseinkommen zahlt der Steuerzahler mit unregelmäßigen Einkommen mehr Steuern.

Ausgehend von Modellrechnungen für Österreich konnte erwiesen werden, dass Akademiker auf Basis des Lebenseinkommens wesentlich mehr Steuern zahlen als Nichtakademiker. Und das in einer Größenordnung von umgerechnet 15000

bis 40000 Euro. Weitere Faktoren wurden von Vorgängerstudien ebenfalls ignoriert, beispielsweise die unterschiedlichen Haushaltsgrößen bei der Berechnung des Haushalts-einkommens.

„Einiges musste nach diesem Gutachten zumindest neu gedacht werden“, meint auch ein Absolvent am Institut für Politische Wissenschaften in Heidelberg. Seiner Meinung nach waren einige Ergebnisse vorübergehender Studien schon durch die Wahl des Ansatzes und der Fragestellung determiniert. Gleichwohl hätten die so gewonnen Erkenntnisse den bis dato kaum ernsthaft in Frage gestellten Ausgangspunkt der bekannten Debatte über sozialen Sinn oder Unsinn der öffentlichen Hochschulfinanzierung gebildet.

Besonders das Centrum für Hochschulentwicklung habe sich gegen die Studie gewandt. Allerdings seien nicht Ergebnisse, sondern nur Schlussfolgerungen in Frage gestellt worden.

Das Gutachten ist eine einzige Zahlenschlacht. Interessanter wäre es, die Chancengleichheit in Deutschland zu überprüfen: Inwiefern beeinflussen Faktoren wie Geschlecht, soziale Gruppe, Einkommen und Bildung der Eltern den Zugang zu akademischer Bildung? (sel, gru)

## Elitenselektion

Fortsetzung von Seite 1: Qual der Wahl

In Heidelberg wurde auf diese Weise nur eine Vorauswahl unter 700 Bewerbern getroffen. Übrig blieben 300 Kandidaten, die sich einem von Psychologen speziell entwickeltem schriftlichem Auswahltest stellen sollten. Tatsächlich nahmen nur 144 Personen, was zum Teil auch daran gelegen haben mag, dass die Einladungen erst eine Woche zuvor verschickt wurden. Letztendlich erhielten 92 Aspiranten einen der begehrten Studienplätze. Der Auswahltest sollte sicherstellen, dass nur diejenigen einen Platz erhalten, die für das Jurastudium ausreichend befähigt und motiviert sind.

Die Fachschaft Jura begrüßt laut ihrem Mitglied Benjamin Melcher ebenfalls die erweiterte Auswahl-freiheit der Fakultät und steht – ganz auf der Linie des Rektorats – uneingeschränkt zum angewendeten Verfahren. Schließlich sei das beauftragte Münchener Unternehmen „Intelligenz System Transfer“ sehr erfahren in der Konzeption und Auswertung von Eignungstests, auch wenn diese Tests bisher nur in der Wirtschaft Anwendung fanden.

Eine Ansicht, die von den Testteilnehmern selbst nicht unbedingt geteilt wird. Walter, einer der erfolgreichen Testteilnehmer, dessen Wunschberuf nach eigener Aussage

nicht unbedingt Jurist ist und der allein schon dadurch nicht in das Wunschprofil der Heidelberger Professoren-schaft passt, fand den Test eher wenig aussagekräftig. Er habe sich anfangs sogar „verarscht“ gefühlt, da der zeitlich umfangreichste Teil aus psychologischen Fragen bestand, deren Sinn sich ihm nicht erschloss. So wurden ihm beispielsweise paarweise geometrische Formen präsentiert, wie ein Quader, der auf einer seiner Grundflächen steht, und einem, der auf einer Ecke stand. Walter sollte lediglich bewerten, welcher von beiden „ihm besser gefiel“. Auch hatte er nicht den Eindruck, dass dem Intelligenztest ein größeres Gewicht als dem psychologischen Teil beigemessen wurde, wie es von der Fakultät behauptet wird, eher im Gegenteil.

Negativ bewerteten die erfolgreichen Testteilnehmer außerdem, dass sie keine Möglichkeit haben, etwas über die Bewertungen und Gewichtungen im einzelnen oder auch nur ihr persönliches Ergebnis zu erfahren. Wenn die potenziellen Studienanfänger auch einer Mitsprachemöglichkeit der Uni bei der Auswahl ihrer Studenten durchaus zustimmend gegenüberstehen, so fehlte den meisten dieses Jahr einfach die Transparenz. (sus)

## Meinung

von Susanne Schönfeld

## Psychologie!

Endlich dürfen Rektor Hommelhoff und Konsorten mitbestimmen, wer ihre Vorlesungen hören darf. Es gilt einen Ruf zu verteidigen. Eine Elite-Uni (soso!) kann nicht jeden Hergelaufenen mit Abi nehmen, weil er eine Eins vor dem Komma hat. Erst psychologisch austesten: Abbruchquote senken, Motivation steigern und Bindung zwischen Studis und Profs verbessern. Wobei mir nicht klar ist, was der Test da beitragen soll. Vielleicht muss sich dann niemand mehr vom Prof anhören, dass „das alles keinen Sinn hat, weil Sie zu dumm sind.“ Zugegeben, das würde motivieren. Und wenn Studenten „erwiesenermaßen“ mehr drauf haben, ist auch ihre Betreuung kein unsinniger Aufwand mehr. Der Haken dabei: Wenn die „Neuen“ wirklich so intelligent sind, besteht die Gefahr, dass sie nicht bis zum Examen in Heidelberg bleiben werden. Denkfehler: Die wahre Elite hält die Treue. Auf den Rest pfeifen wir. Früher oder später.

## Studiert, was Euch gefällt

Zehn Jahre „Magister in den Beruf“

► Studienwahl nach persönlichen Interessen. Dazu rief am 30. Oktober Prof. Klaus Landfried, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, anlässlich des zehnten Geburtstags von „Magister in den Beruf“ (MiB) auf. Die Besonderheit der Geisteswissenschaften liege in der „Kombination aus Denkschule und Wissenskompetenz“, die Berufschancen ihrer Absolventen seien „trotz aller Unkenrufe“ gut.

Ganz so rosig sieht es doch nicht aus. Deshalb wurde vor zehn Jahren „Magister in den Beruf“ (MiB), die Praxisinitiative der Ruperto Carola, ins Leben gerufen. Ihr Ziel ist der Brückenschlag zwischen Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften und der Wirtschaft. MiB vermittelt Praktika, bietet berufsorientierte Vorträge und Workshops an sowie ein Programm zur Vermittlung von Grundkenntnissen in Jura, BWL oder Öffentlichkeitsarbeit.

Im März wurde das ursprünglich im Romanistischen Seminar

beheimatete MiB ins Zentrum für Studienberatung und Weiterbildung (ZSW) der Universität Heidelberg eingebunden. Dahinter steht die Idee der Gründung eines „Career Centers“. Diese Bezeichnung stammt aus den USA, wo die Platzierung der eigenen Absolventen auf dem Arbeitsmarkt schon fest zur Reputation einer Universität gehört und in die Hochschulrankings einfließt. Das Career Center der Ruperto Carola soll das bereits bestehende Programm rund um den Übergang vom Studium ins Berufsleben besser koordinieren und durch neue Angebote ausbauen.

Über geringe Auslastung kann sich das ZSW schon jetzt nicht beklagen: Rund 20000 Anfragen ratsuchender Studenten landen laut ZSW-Direktor Andreas Barz jährlich auf den Tischen seiner Mitarbeiter. Allerdings kämen die meisten erst, wenn ein Problem dränge. Daher der Rat: Studiert was Euch gefällt, aber bitte mit Weitblick! (ksc)

## Heidelberger Historie

### Das Alte Hallenbad rottet vor sich hin

Mitten im Herzen Bergheims verrotet ein Juwel. Als das Jugendstilbad des Architekten Franz-Sales Kuhn 1906 in der Poststraße eröffnet wurde, gehörte es zu den modernsten im Neckarraum. Neben einem Herren- und einem Damenbad bot es Wannenbäder, Brausebäder, ein Dampfbad, Fichtennadel-, Sol- und Kohlensäurebäder, sowie ein elektrisches Bad. Letzteres war wohl der Vorläufer heutiger Solarien und bestand aus Leuchtröhren, die mit blauer Folie beklebt waren. Als „vortreffliche Neuerung“ pries das Bad seinen „Ozonisator“ an, der den Badegeruch beseitigen und die Luft von Bakterien reinigen sollte. Ein besonderer Clou war das Hundebad mit angeschlossenem Frisiersalon.

Doch aller Luxus half nicht. Schon ein Jahr nach der Eröffnung geriet der Bauherr Alois Veith in finanzielle Schwierigkeiten und musste das Hallenbad an die Stadt Heidelberg verkaufen. Mit den Jahren wurde es zum festen Bestandteil im Leben vieler Heidelberger Bürger. Als die Stadt Mitte der sechziger Jahre beschloss, dass Gebäude abzureißen, verhinderte dies die empörte Öffentlichkeit. Statt dessen wurde es modernisiert und 1978 unter Denkmalschutz gestellt. Ein Schutz, der nicht lange währte. Am 23. September 1981 schwammen die letzten Badegäste in den alten Becken. Wegen „gravierender Mängel“ an Technik und Bausubstanz und Verschmutzung der badeigenen Quelle, wurde es geschlossen.

Alfred Vogel vom Verein „Baden im Alten Hallenbad“ und selbst ehemaliger Badbesucher vermutet, man habe das Alte Hallenbad

bewusst zugunsten des damals in Planung stehenden Bades im Darmstädter Hof verfallen lassen. Seither schimmeln die verlassenen Jugendstilhallen mit den neoklassizistischen Elementen vor sich hin. Aus der Idee des damaligen Oberbürgermeisters Reinhold Zundel, der 1989 vorschlug das Damenbad als Synagoge und jüdisches Gemeindezentrum zu nutzen wurde nichts. Ebenso wenig aus dem Vorschlag das Gebäude zu einer Markthalle umzufunktionieren. Eine Sanierung kam für die Stadt nicht in Frage, da dies unter den Auflagen des Denkmalschutzes zu teuer sei.

So blieb das Bad sich selbst überlassen, bis 1999 ein Investor auftauchte. Er plante das Alte Hallenbad in eine Erlebnisgastonomie umzuwandeln. Auf dem angrenzenden Baugrundstück sollte ein Multiplex-Kino entstehen. Doch schon im Januar 2000 gab der Geldgeber auf. Ein neuer Bauherr kam ins Spiel, stieg jedoch kurz darauf wieder aus. Auch die Verhandlungen der Stadt mit einem dritten Interessenten führten zu keinem Ergebnis.

Mittlerweile steht das Bad seit zwanzig Jahren leer. Das Land Baden-Württemberg finanzierte die Reparatur des maroden Daches und rettete es damit vor dem Einsturz. Doch die Zeit hat ihre Spuren hinterlassen. Von der einstigen Pracht ist kaum noch etwas zu



Innenansicht des Alten Hallenbads

erkennen. Bei Sanierungsarbeiten an den Installationen wurden die alten Kacheln von den Wänden geschlagen und Maschinen entsorgt. Der Schimmel frisst sich in die Wände und die in Stein gemeißelten Wasserspucker „verlieren ihre Konturen“. Früher haben sich hier Freundeskreise gebildet und man hat sich einfach wohl gefühlt“, erinnert sich Alfred Vogel.

Seit Oktober gibt ein neuer Investor wieder Hoffnung auf eine Wiedereröffnung des Jugendstilbades. Im Gegenzug soll das veraltete Bad im Darmstädter Hofzentrum geschlossen werden. Wie konkret die Pläne sind, ist noch nicht bekannt. Vorerst hat das Heidelberger Stadttheater, dessen Räume im Sommer kommenden Jahres renoviert werden müssen, Interesse angemeldet. Im Alten Hallenbad soll für die Zeit der Bauarbeiten eine provisorische Bühne eingerichtet werden. Vielleicht auch eine Möglichkeit für Heidelberger Bürger einen Blick in die alten Hallen und in eine längst vergangene Zeit prachtvollen Badevergnügens zu werfen. (rab)

Ob mit Bus, Bahn oder per Flugzeug - wir haben für jeden Geschmack und jeden Geldbeutel die besten Urlaubs-Highlights der Welt.

Einfach mal vorbeikommen!

**HS Reisebüro**



**Lufthansa  
City Center**

Hauptstraße 23  
Tel. (06221) 9770-0

69117 Heidelberg  
Fax (06221) 977088

## Schlichtes Kaffeebraun

Kneipenkritik Nr. 24: Jaeger's Lust

► Der röhrende Hirsch, da hängt er. Steht mitten in der goldberahmten Landschaft. So wie man es erwartet bei einem Lokal namens „Jaeger's Lust“. Doch etwas stimmt nicht mit diesem Bild: Grellbunte Farben verfremden die speißbürgerliche Herkunft des Motivs, so dass das Bild zum modernen Stil der Kneipe passt. Sonst ist hier alles schlicht. Kaffeebohnenbraun sind

Seit elf Jahren leitete er den Irish Pub in der Rohrbacher Straße. Deshalb stehen auf der Karte des „Jaeger's Lust“ auch Guinness und Kilkenny. Unter „Cocktails“ gibt es nur die Internet-Adresse der „Bar 1“: „Wenn jemand einen guten Cocktail will, soll er dort hingehen“, meint Abdullah, der mit dem „Bar 1“-Chef befreundet ist. Die Getränkepreise sind fair, daher



### Jaeger's Lust

**Fassbier (0,4l):**  
Pils. .... 2,50  
Guinness ..... 3,00  
Weizen (0,5l) ..... 3,-  
Dornfelder (0,2l) ..... 2,50  
Cola (0,4l) ..... 2,50  
Café au Lait ..... 2,00

**Warmer Mittagstisch: 5,-**  
Geöffnet:  
Mo. bis Fr. 11.30 bis 14.30 und 18  
bis 23.30 Uhr, Sa. 18 bis 23.30 Uhr

Gaisbergstr. 24, 69115 Heidelberg

Foto: stw

die Hocker und Tische, schwarz die Deckenfluter an den hellen Wänden. Auch bei den Formen fehlen die Zwischentöne: Gerade Kanten, quadratische Flächen herrschen vor. Optischer Mittelpunkt ist die Bar. Ebenfalls klare Linien, farblich hebt sich die Wand hinter dem Tresen jedoch ab: oranges Leuchten hinter Flaschenreihen. Mittags dominiert Tageslicht den Raum, das durch die breite Fensterfront fällt.

Abdullah Malikyar hat zusammen mit dem Koch Joël Anfang Oktober das „Jaeger's Lust“ neu eröffnet. „Die Brauerei hat uns bei der Gestaltung freie Hand gelassen“, erzählt er mit einer Kopfbewegung in Richtung der Tische. Die Möbel habe er speziell für die Kneipe anfertigen lassen. Als wir einen der Hocker umstellen, müssen wir beide mit anfassen: Er besteht aus massiven Metallplatten. Abdullah hat Erfahrung mit der Gastronomie.

ist die Kneipe studententauglich – auch wenn das Leimener Pils unter Bierkennern eher gefürchtet ist. Abdullah betont, dass das Lokal zwar in erster Linie eine Bar ist, sich aber außerdem als Restaurant anbietet. „Vor allem Leute aus dem Viertel essen hier“, so der Kneipier.

Den vollgestellten Altstadtkneipen hat das „Jaeger's Lust“ voraus, dass einem nicht der Ellbogen des Tischnachbarn in den Tagliatelle hängt. Im Inneren des Lokals ist so viel Platz, dass es fast kahl wirkt. Doch Teelichter, Zweige mit roten Hagebutten und kleine Zierkürbisse bringen ein wenig Herbst-Gemütlichkeit. Die Decke jedoch hat den Charme eines Parkhauses oder der Triplex-Mensa: nackter Beton. Ist die Renovierung noch nicht abgeschlossen? Abdullah und sein Barkeeper grinsen sich an: „Auf die Frage habe ich gewartet – das soll so!“ (stw, gan)

## „Das geht noch tuntiger“

Seit zehn Jahren rüschten die RosaKehlchen auf

Am 24. November werden im Mannheimer Capitol die Fetzen fliegen – die RosaKehlchen, der schwule Männerchor der Rhein-Neckar-Region, feiert sein 10jähriges. ruprecht war bei den Proben dabei.

„Jammerjammerjammer“ – Nein, Grund zum Jammern haben die RosaKehlchen nun wirklich nicht. Zwar musste die Aufnahme in den Badischen Sängerbund ob der homophoben Ansichten einiger hoher Herren vor Gericht erstritten werden (ruprecht berichtete in Ausgabe 73), doch ansonsten ersangen sich die farbigen Kehlen reichlich musikalische Anerkennung und sind ein fester Bestandteil der kulturellen Szene im Rhein-Neckar-Delta. So ist das Gejammer auch nur eine Stimmübung während der Proben zum baldigen Jubiläumskonzert.

Detlef, der Chorleiter, stimmungsbelt sich hingebungsvoll ins Ohr, um dann seine „Mädels“ zu Höchstleistungen anzuspornen: „Das geht noch tuntiger!“ Und tatsächlich erklimmen die Stimmen ungeahnte Höhen und so manches Hinterteil

wiegt sich lasziv im Takt. Ausgelassene Stimmung herrscht bei der Probe, auch wenn einige „etwas früher und etwas richtiger“ singen könnten und die Aufforderung, „die akustische Atmosphäre zu penetrieren“ wahre Kicherstürme auslöst.

Unabhängig von Alter, Physis und Nationalität eint die RosaKehlchen die Liebe zur Musik. Das Repertoire umfasst Werke von Johann Sebastian Bach, den Comedian Harmonists bis hin zu deutschen Schlagern und Pop-Bearbeitungen. Dabei nimmt Altbekanntes und oft Gehörtes durch die vielen selbst geschriebenen Texte ganz unerwartete Wendungen. So wird aus dem kleinen grünen Kaktus ganz schnell das kleine feine Schwarze, das der besungene Herr Krause für seine Gattin borgen möchte. Auch olle Kamellen wie „Hello Boys“ gewinnen Dank des inbrünstigen Vortrags völlig neue Facetten.

Und wenn das nicht schon genug des Guten wäre, sind die Lieder überdies szenisch eingebunden und in vielen Fällen mit hinreißenden Choreographien abgerundet: ein Halbrund homosexueller Männer,

aufgerüsch und aufgebrezelt, singend und Beine schwingend auf der Bühne.

Dabei sind die RosaKehlchen durchaus selbstironisch, nehmen die gängigen Schwulenklischees aufs Korn und teilen so manchen Seitenhieb in Richtung der schwulen Glitzerwelt aus. Doch nicht nur Glamour steht auf dem Programm: auch der Ernst des politischen und gesellschaftlichen Engagements wird in die Texte eingeflochten. So tragen sie ihr schwules Lebensgefühl über die Bühne und mit Musik in die Öffentlichkeit ohne aufdringlich zu wirken oder gar peinlich zu sein.

Ein Bestreben der RosaKehlchen ist es, nicht nur die homosexuelle Szene mit ihrer Musik zu erreichen. So sind ihre Fans ungeachtet der sexuellen Orientierung quer durch alle Bevölkerungsschichten anzutreffen. Nur eines bekümmert alle Beteiligten: Nicht ein Student ziert ihre rosa Reihen. Um den Nachwuchs scheint es schlecht bestellt. (dok)

Jubiläumskonzert am 24.11. um 20 Uhr im Capitol Mannheim. Karten unter Tel. 0621/101011



## Der alte Mann und die Sprache

Er ist einer der letzten Sprecher des Kurischen, einer Sprache, die viele Lexika gar nicht oder allenfalls als ausgestorben kennen.

Sehr lebendig erzählt Richard Pietsch in seiner Wohnung auf dem Heidelberger Emmertsgrund von seinem Leben, den diversen Unfällen, deren Folgen ihn jetzt an den Rollstuhl fesseln, von seinen Träumen, die sich schon oft bewahrheiteten, von seiner Jugend. Und natürlich von seiner Sprache, dem Kurischen, für deren Erhalt er viel getan hat. „Ich bin zwar nicht wirklich der letzte Sprecher“, berichtet er, „aber ich bin der einzige, der kurisch sprechen und schreiben kann.“ Und singen, wie er ein-drucksvoll unter Beweis stellt.

Kurisch ist eine der baltischen Sprachen, von denen heute nur noch das Litauische und das Lettische bekannt sind. Es geht auf lettische Dialekte zurück, hat aber im Laufe der Zeit auch viele Lehnwörter aus dem Litauischen und Deutschen aufgenommen. Bis 1945 gab es noch mindestens 257 Familien, die kurisch sprachen – heute kennt Pietsch noch sieben Sprecher.

Er ist einer von ihnen. Aber Pietsch war der Erste, der einen Schriftstandard für das Kurische festlegte. Davon zeugt unter anderem sein „Deutsch – Kurisches Wörterbuch“, von 1991. *Gehen wir nach Hause? – Iesam majas?*, steht da etwa. Dazu kommt das zweisprachig veröffentlichte Buch „Fischerleben auf der Kurischen Nehrung“ (1982), das anschaulich vom Alltag eines heute verstreut lebenden Volkes berichtet. Ältere Sprachdenkmäler gibt es kaum. Anerkannt wurde sein ehrenamtli-

ches Engagement dennoch selten. Erst 1993 wurde Pietsch von der Künstlergilde mit dem Georg-Dehio-Preis für Kultur- und Geistesgeschichte ausgezeichnet.

Geboren wurde Pietsch 1915 in Nidden auf der Kurischen Nehrung, einem nur 96 Kilometer langen und bis zu vier Kilometer breiten Landstreifen zwischen Königsberg und Memel, der das Kurische Haff von der Ostsee trennt. Auch wenn die Region damals noch zum wilhelminischen Kaiserreich gehörte – der Deutsche Orden hatte das Gebiet 1267 unterworfen – wurde in Pietschs Familie in erster Linie kurisch gesprochen. Erst in der Schule kam Deutsch hinzu.

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs flohen die meisten Kuren vor den anrückenden russischen Truppen oder wurden nach Deutschland umgesiedelt.

Pietsch und seine kleine Tochter landeten 1947 in Norddeutschland. Seine Frau war auf der Flucht gestorben.

Schönere Erinnerungen verbindet Pietsch mit seiner Jugend auf der Nehrung. Fischer, wie sein Vater, konnte der junge Richard nicht werden: Nach einem Unfall während des Ersten Weltkriegs blieb

sein rechter Arm gelähmt. Also arbeitete er als Postfahrer, Maler und Kunsthandwerker, fertigte die traditionellen „Kurenwimpel“ für Touristen an. Zu diesen zählte auch Thomas Mann, der 1929 in Nidden ein Ferienhaus für sich und seine Familie kaufte. Pietsch erzählt, wie er mit der Familie Mann Kontakt hatte: „Ja, mit den Kindern haben wir gespielt, mit Klaus und Erika.“

Eine seiner Erinnerungen an die Zeit auf der Nehrung könnte vielleicht sogar zur Auffindung des berühmten Bernsteinzimmers führen. Richard Pietsch ließ sich jedenfalls vorsichtshalber einen Finderlohn zusichern.

Seit 1984 lebt Pietsch in Heidelberg. Kurisch spricht er nur noch sehr selten – und leider meist nur

mit sich selbst. (tir)

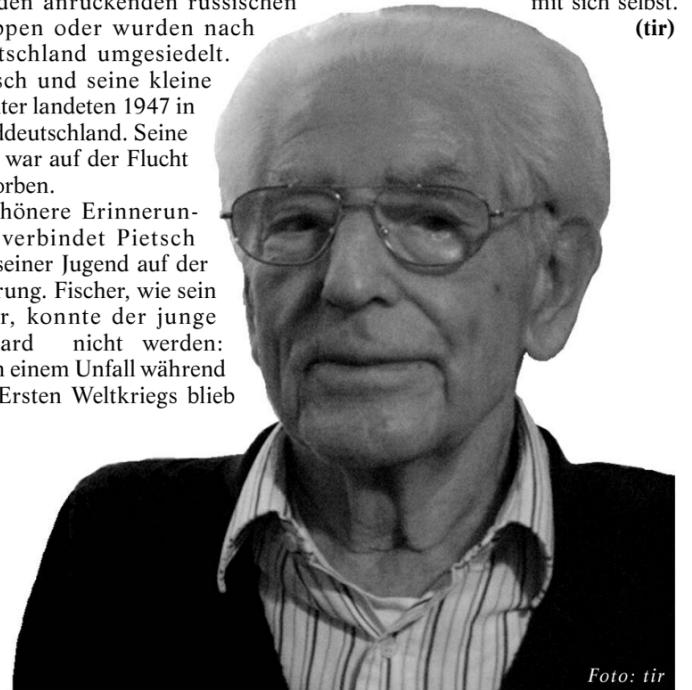


Foto: tir

## Kompetenz und Individualität

Ihr Fahrrad sollte zu Ihnen passen wie Ihr Fingerabdruck !!!

MTB`s  
Trekkingräder  
Rennräder  
City-Räder

sowie:

Kinderräder  
Falträder  
Roller  
Transporträder.



Außerdem

Transport-Anhänger  
Kinder-Anhänger

Liegeräder  
Einräder  
Hochräder  
Pedersen-Räder

Bekleidung  
Packtaschen

Zubehör und Reparaturen aller Art

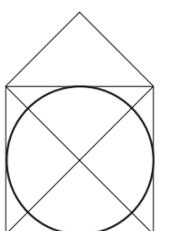
Wir führen unter anderem:  
Manufaktur-Räder, Villiger, Diamant, Gazelle  
und einiges mehr...

### Das kleine Radhaus

Kaiserstraße 59 69115 Heidelberg  
(Nähe Hauptbahnhof/Römerkreis)  
Telefon: 183727

Mo 15-18 Uhr  
Di-Fr 10-13 und 15-18 Uhr  
Sa 10-13 Uhr

Selbstverwaltet ~ Mitglied des VSF



# Bilder vergangener Tage

## Neu im Werkraumtheater: Through Roses



Foto: Werkraumtheater

Entsetzt: Wolfgang Haubner

Ein Mann sitzt einsam am Bahnhof, neben ihm auf der Bank sein Geigenkasten. Er ist Solo-Violinist und Überlebender des KZ Auschwitz.

„Wie spät ist es?“ fragt er ertrückt. Seine Worte sind undeutlich, sein Zustand verwirrt. Im Hintergrund klingen die Instrumente des Orchesters an, die man durch die Glasscheibe des Wartehäuschens sehen kann. Die Musik beschwört bei dem Mann im Frack, sehr überzeugend gespielt von Wolfgang Haubner, Bilder aus vergangenen Tagen herauf.

Als Musiker ließ man ihn im Lagerorchester Geige spielen. Dieser Umstand rettete ihm das

Leben. Sein rastloser Monolog, der von bekannten, jedoch stark verfremdeten Stücken großer Komponisten wie Mozart, Haydn, Beethoven und Bach begleitet wird, beschäftigt sich mit dieser Vergangenheit.

„Wenn ich nur schlafen könnte“, teilt sich der alte Herr dem Zuhörer mit, „nur eine Nacht ohne diese Musik.“ Aber die dissonanten Klänge untermalen seine Erinnerungen und finden dabei keine Gnade mit dem nach Luft ringenden Alten.

Der Zuschauer kann erahnen, welche Person sich hinter dem zerstörten Mann einst befand. Der österreichische Violinist strahlt trotz aller aufgebrauchten Reden Gutmütigkeit aus. Er sucht noch immer nach Schönheit und Harmonie in seiner zerbrochenen Welt.

Zudem lassen sich ironische Elemente in seinen Erzählungen finden. Den Mord an einem Mitgefangenen, der die deutsche Sprache nicht beherrschte, und deswegen einen Befehl eines Vorstehers nicht befolgen konnte, quittiert er schmunzelnd mit der Bemerkung, dass Sprachen lernen eben schon immer das Wichtigste gewesen sei. Seinen Tagesablauf im KZ-Orchester beschreibt er scheinbar ungerührt mit den Worten: „Morgens spielen wir immer im Lazarett. Mittags werden sie dann vergast, da spielen wir wieder draußen.“

Die Fassade, die er in seinen Monologen errichtet, ist brüchig

und sehr transparent. Wo eben noch Sarkasmus war, steht im nächsten Moment das Bedürfnis nach Rechtfertigung dafür, dass er als Musiker nicht sterben mußte. Seine endlose, gehetzte Aufzählung von Zuhörern, die im Lager auf sein Spiel angewiesen waren, soll ihn vor der Anklage anderer Häftlinge schützen.

Der Versuch, einen Menschen über Unmenschliches berichten zu lassen, scheitert. Der Musiker kämpft einen schon längst verlorenen Kampf gegen Dinge, die sich von ihm nicht fassen lassen. Ebenso mißlingt die Heilung des Mannes durch die Musik. Ansätze von Harmonie brechen plötzlich in sich zusammen. Über allem herrscht eine unerträgliche Spannung, die sich steigert und auf eine schmerzvolle Pointe zuläuft: Durch die Rosenbüsche der Kommandantengattin sah er die Geliebte sterben. Sein Geigenspiel begleitete sie in den Tod.

Marc Neikrugs Werk bewegt durch das einmalige Zusammenspiel von schauspielerischer und instrumenteller Darstellung. In 50 Minuten führt er den Zuschauer, der die Bereitschaft dazu mitbringt, zu Erkenntnissen, die uns Geschichtsbücher auf immer verweigern werden.

Wer erbauliche Unterhaltung erwartet und ein erhebendes Klangerlebnis sucht, sollte dieser Aufführung des Musikdramas fern bleiben. (kap, chs)

# Ein untragbarer Kanon?

## Ranicki plädiert für literarisches Leichtgewicht

Homo Faber ist für Reich-Ranicki ein zu großes Schwergewicht. „Das ist doch ein primitiver Roman!“ Im ersten Teil seines Kanons „Die deutsche Literatur – Romane“ hat er ihn durch Frischs weniger bekanntes Fliegengewicht „Montauk“ ersetzt. Und das, obwohl dieser nach Ranickis Definition gar nicht lang genug für einen Roman ist, da ein solcher mindestens 200 Seiten umfassen müsse.

Das jedenfalls erklärte der Literaturpapst vergangene Woche in der ausverkauften Aula der Neuen Universität einer gebannten Menge von Gläubigen. Sein kulturelles Kapital wandelt er mit seinem Kanon gekonnt in bare Münze um. Das Kilo Kanon kostet 20,82 Euro, was bei einem Gesamtgewicht von 7,2 kg doch kräftig zu Buche schlägt. Nur allzu gerne hätte Ranicki nicht nur 20, sondern 30 Bände herausgegeben, wollte seinen Schuber aber auch für zarte, junge Frauen tragbar gestalten. Leichter wäre es da wohl gewesen, nur eine Liste seiner Lieblingsbücher zusammenzustellen.

Das fanden auch die fünf Germanisten aus Heidelberg und Mannheim, die sich im Anschluss an Ranickis Vortrag auf dem Podium um den Meister scharen durften. Leider konnten sie seinem publikumswirksamen Charisma wenig entgegensetzen und dienten ihm nur als Stichwortgeber. Das mag unter anderem auch daran liegen, dass Literaturwissenschaft und Literaturkritik doch weiter auseinander liegen, als mancher glaubt.

Die Frage, wo in seinem Kanon die Erotik bleibe, wenn nur das Werk einer einzigen Frau, nämlich Anna Seghers' „Das siebte Kreuz“, vertreten sei, schreckte Ranicki dann doch auf: Dann müsse er als nächstes auch noch einen Kanon für Schwule herausbringen – er habe bei seiner Auswahl nur auf Qualität geachtet! Ein wichtiges Kriterium war für ihn auch der Unterhaltungswert und die Aktualität des Werkes.

Richtig Stimmung in den Saal brachten erst die Angriffe des Mannheimer Literaturwissenschaftlers Hörisch. „Mit der größten Selbstverständlichkeit verkaufen Sie Trivialitäten als Wagnisse. Sie sind einfach nur ein sehr schlechter Literaturkritiker!“ Dabei ist doch bereits jedem Grundschulkind die Bedeutung eines „Werthers“ oder der „Buddenbrooks“ geläufig!

Da schwang der drohende Zeigefinger, den wir alle noch aus dem Literarischen Quartett kennen, über der johlenden Menge: „Mein lieberr Freund, ich bitte Sie! Stellen Sie sich einen Kanon so vor, dass alle wichtigen Sachen weggelassen werden?“ Hörisch darf sich jetzt wohl auch zu Ranickis „Feinden, deren Zahl unendlich ist“, rechnen.

Laut Informationen des *ruprecht* zählen dazu auch die zwei Heidelberger Verkehrspolizisten, die dem päpstlichen Chauffeur im Anschluss an die Veranstaltung 20 Euro für unerlaubtes Parken auf dem Uniplatz abknöpften. Aber mit einem Kilo verkauftem Kanon hat Ranicki das wieder drin. (sel, tir)

# Eine Spur von Zeitgeist

## Am Donnerstag startet das 51. Filmfestival

Lange nicht mehr im Kino gewesen? Vom 7. bis 16. November bietet sich die Gelegenheit, das nachzuholen: Das 51. Internationale Filmfestival Mannheim-Heidelberg zeigt Filme, die weniger durch ihr Budget als mit Qualität punkten. Filme, die man in Deutschland wohl kaum woanders als auf diesem Festival genießen kann. „Wir wollen unser Publikum für die klugen Filme zurück gewinnen“, hatte Festival-Direktor Michael Kötz im Vorfeld angekündigt.

Das aktuelle Festival steht unter dem Motto „Weltschichten“. Die 33 Filme, die während der zehn Veranstaltungstage zu sehen sein werden, könnten laut Kötz „die Befindlichkeit der Welt“ aufzeigen. Denn sie spüren dem Zeitgeist nach und geben Einblick, „was in den Köpfen junger Autoren und Filmemacher vorgeht“. Bewusst verzichtet das Mannheim-Heideler Festival auf die großen Stars auf dem Roten Teppich. „Wir wollen, dass die Leute wegen der Filme, nicht wegen bekannter Gesichter kommen.“ Die Veranstaltung in Mannheim und Heidelberg zählt zu den vierzig wichtigsten Filmfestivals weltweit.

Das Festival bietet in diesem Jahr eine Retrospektive des chinesischen Filmemachers Zhang Yimou, einem der wichtigsten zeitgenössischen Regisseure. Am Samstag (9. Nov.) wird zu Ehren des Chinesen ein Gala-Abend veranstaltet, während dem der Regisseur den Titel des Festivals „Master of Cinema“ verliehen bekommt. Zuvor wird Zhang Yimou im Mannheimer Stadthaus N1 in einem „öffentlichen Gespräch“ live zu erleben sein. Ein weiterer Themenblock widmet sich dem Schaffen des deutschen Malers, Dichters und Filmemachers Jochen Kuhn. Fünf Filme gegen den Mainstream bietet die Reihe „Cinema Attac“.

Erstmals in diesem Jahr wird die Halle\_02 (Güteramtsstraße 2) zum Kinosaal umgebaut. Die Marstall-Mensa als bisheriger Spielort fällt weg, da sie momentan renoviert wird. In Heidelberg beteiligen sich am Festival darüber hinaus das Studio Europa und die Programmkinos Gloria/Gloriette.

Eröffnet wird das Festival am Donnerstag (7. Nov.) mit einer Party im Mannheimer Stadthaus N1. In der Halle\_02 steigt die Party am Freitag (8. Nov.). (sus, wen)

# Chansons mit Veen-Frisur

## Bentgens' neues Programm: Fühl-Vergnügen

**Bernhard Bentgens ist Musiker, Komponist, Poet, Clown, Dirigent, Radio- und Fernseh-Moderator und Conférencier. Letzten Donnerstag feierte er in der Klingenteichhalle die Premiere seines neuesten Solo-Programms „Fühl-Vergnügen“.**

Bentgens betritt die Bühne, bleibt kurz stehen, greift in seine Brusttasche und wirft rotes Konfetti, das Rosenblättern wohl gewollt ähnlich sieht. Er geht zielstrebig zum Klavier und legt mit honigsüß-charmanter Stimme los: „Ich fühl' mich noch so jung, obwohl ich schon so alt bin“. Man glaubt es ihm, obwohl er den Vierzigsten schon vor einiger Zeit gefeiert hat.

Mit seinem spitzbübischen Lächeln und einem einladenden Augenzwinkern bringt er das Publikum innerhalb kürzester Zeit zum Schmunzeln. Er singt übertrieben schmalzig von der großen Liebe, von der Mülltrennung, von der großen und der kleinen Kunst. Ironisch, manchmal bissig, doch immer Charmeur der alten Schule singt und spielt er seine selbst komponierten und selbst getexteten Chansons in einer musikalischen Virtuosität, die ihresgleichen sucht. Bei all dem besteht er mit traumwandlerischer Sicherheit die meiste Gratwanderung zwischen herzerweichendem Schmalz und heiterem Scherz.

Es ist nicht nur ein Liederabend, wie man diese im Rahmen des 2. Chansonfest Heidelberg stattfindende Premiere bezeichnen könnte. Bentgens kann mehr und macht mehr. Nachdem sein erstes Lied

zu Ende ist, spielt er weiter und begrüßt – ganz der Conférencier – das Publikum. Das Klavier verstummt, er steht auf, wirft sein Konfetti, lächelt wieder und erzählt. Man könnte erwarten, dass es jetzt den Abend genauso weitergeht. Nicht Bentgens. Er will spielen – auch mit dem Publikum. Die zwei Besucher aus der ersten Reihe lassen sich von diesem Kavalier gar nicht lange bitten, zu ihm auf die Bühne zu kommen. Jetzt wird Scharade gespielt. Er verwandelt sich in den klassischen Fernseh-Showmaster, spielt mit dem Publikum und seinen Kandidaten, die jetzt den Zuschauern Begriffe darstellen müssen. Auch hier bleibt sein Humor immer hintergründig, er macht Seitenhiebe auf das Fernsehen, akademischen Größenwahn und seinen Tontechniker im Hintergrund.

Einfach laut sein ist nicht sein Metier. Er umgarnt seine Zuschauer und sie danken es ihm – nach jedem Lied, das er mit Konfettiwurf abschließt. Auf einmal trommelt er auf seiner Brust einen Rhythmus und setzt zum nächsten Chanson an. Nach dem Konfettiwurf kommt es zum „Zauberstrip“, bei dem er Unterhose und Boxershorts hervorzaubert ohne den Anzug zu öffnen. Bentgens zieht alle Register – das Publikum jöhlt. Seine Anzüglichkeiten sind nie platt, dazu ist er zu charmant, manchmal knuddelig und erinnert dann an Pierre Richard, den „großen Blondinen mit dem schwarzen Schuh“.

Es ist ein Abend voller Überraschungen, voller zauberhafter melodischer Lieder, mit hintergründigen Texten. Comedy ist das nicht – es ist schöner. Und nach fast zwei Stunden Programm und Zugaben geht man nach Hause, summt einen der Ohrwürmer der letzten zwei Stunden und hat ein wohliges Gefühl im Magen. „Ich bin ein Fan von van Veen – wär gern der Fön von van Veen“ heißt es in einem seiner Chansons – und wirklich: Hermann van Veen ist tatsächlich ein Bentgens-Fan. (rl)



**HEIDELBÄR**  
.....  
Neue Stadt, neue Freunde,  
neue Spiele und scharfe  
Klamotten zum  
An- und Ausziehen.



Untere Str. 28 • HD 600887 • Mo-Fr 11-20 Uhr • Sa 10-16 Uhr

# goes to the movies



## Spurwechsel

Kinostart: 7.11.



## ... Ya-Ya Schwestern

Harmonie/Lux



## Halloween...

Kinostart: 7.11.



## Roter Drache

Harmonie/Lux

„Gott gebe mir Gelassenheit, hinzunehmen, was nicht zu ändern ist.“ Doyle Gipson (Samuel L. Jackson) bleibt nach einem Autounfall auch nichts übrig, als gelassen zu bleiben. Er muss weiter zum Gericht, wo über das Sorgerecht für seine Kinder entschieden wird. Doch dann kommt er dahinter, dass der Mercedes fahrende Anwalts-Schleimbeutel Gavin Banek (Ben Affleck), dem er die Verspätung zu verdanken hat, hinter einer Akte her ist, die bei dem Unfall versehentlich in Doyles Besitz gelangt ist.

Ein Katz-und-Maus-Spiel beginnt. Dabei gibt es keine Regeln, wer Jäger und Gejagter ist. Auch Gut und Böse sind nicht klar definiert; beide Männer gelangen im Lauf dieses Filmes an ihre Grenzen und müssen erkennen, dass ihr bisheriges Leben durch diesen fehlerhaften Spurwechsel völlig aus den Fugen zu geraten droht.

Aus den Fugen geraten nicht nur zwei Leben, sondern nach der ersten Hälfte leider auch der Film selbst. So schleichen sich nach und nach die üblichen Klischees ein: Die plötzliche Wandlung des karrieregeilen Yuppies Gavin zum Wohltäter der Menschheit führt ebenso wie die stete Thematisierung des Alkoholproblems von Gavin zu argem Schlingern. Das auf Hochglanz polierte Ende ist vergleichbar mit der Abfahrt von der Autobahn auf eine unbefestigte Landstraße.

Samuel L. „Mr. Cool“ Jackson kann als gebeuteltes und verärgertes Familienvater nicht wirklich überzeugen. Ben „Ich habe nur diesen einen Gesichtsausdruck“ Affleck wirkt wie nach dem Genuss einer Vorratspackung Valium. Alle anderen Charaktere bleiben bewusst blass, um den beiden Herren nicht die Show zu stehlen.

„Gott gebe mir Gelassenheit“ Gelassenheit sollte auch der Zuschauer mitbringen, wenn er sich auf einen Spurwechsel einlassen möchte. (dok)

Sidda Lee Walker (Sandra Bullock) ist eine erfolgreiche Broadway-Autorin und hat ihr Leben im Griff. Zumindest nach außen. Als sie aber in einem Interview andeutet, dass sie von ihrer Mutter als Kind misshandelt wurde, ruft das die als Rabenmutter geoutete Vivi auf den Plan und zurück in Siddas Leben. In den Streit der beiden Frauen schalten sich die „Ya-Ya-Schwester“, Vivis Freundinnen seit Kindertagen, ein. Sie beschließen, dass Sidda mehr über die exzentrische Vivi und deren Vergangenheit erfahren muss, um sie verstehen zu können.

Der Film von „Thelma und Louise“-Autorin Callie Khourie trägt feministische Züge. Die auftretenden Männer sind allenfalls Nebenfiguren. Letztendlich haben wir es aber mit einem Hollywood-Film zu tun, der primär den Masengeschmack bedienen soll und daher auf keinen Fall zu kritisch sein darf. Daher rührt wohl auch die Unentschlossenheit, mit der der Film zwischen den Genres Drama und Komödie hin- und herspringt und die eigentliche Schwäche des Streifens ausmacht. Urteil: Unterhaltsam, aber leider ohne rechten Tiefgang. (sus)

Auch dieses Jahr wird der Kinogänger mit einem neuen, dem achten Teil der „Halloween“-Saga beglückt. Michael Myers ist einfach nicht totzukriegen und damit ein interessantes Forschungsobjekt für jeden Humangenetiker. Die hanebüchene Story um sechs Jugendliche, die an Halloween für eine Internet-Show Myers' Elternhaus untersuchen und von selbigem nacheinander gemeuchelt werden, hat indes nichts zu bieten, was man von einem Horrorstreifen erwartet.

Oder hat Regisseur Rick Rosenthal vielleicht eine Satire drehen wollen? Wohl kaum, denn dafür nimmt sich der Film als Thriller zu ernst und wirkt dadurch noch lächerlicher. Selbst die – zumeist unbekannt – Schauspieler können diesem Trauerspiel keine Spannung mehr verleihen. Einzig die Tatsache, dass Jamie Lee Curtis sich für diesen Streifen hergegeben hat, vermag dem Zuschauer das Gruseln zu lehren. Zu ihrer Ehrenrettung sei gesagt, dass die von ihr dargestellte Myers-Schwester Laurie Strode in der ersten Viertelstunde ums Leben kommt und somit für weitere drohende „Halloween“-Fortsetzungen nicht zur Verfügung stehen wird. (sus)

Anthony Hopkins kann's einfach nicht lassen. Zum dritten Mal kleidet sich der mittlerweile geadelte Schauspieler in das Gewand des genial-animalischen Serienkillers Hannibal „The Cannibal“ Lecter. Und nimmt erstaunlicherweise kaum Schaden.

Was vor allem daran liegt, dass es der Crew um Regisseur Brett Rattner gelingt, eine eigenständige Handlung zu spinnen, die sich um zu überzeugen, nicht auf Hopkins' Kurzauftritte stützen muss. Der Film spielt zeitlich vor „Das Schweigen der Lämmer“ und beginnt gruselig-spektakulär, wie ein guter Actionfilm eben beginnen muss.

Der Zuschauer erfährt nun endlich, wer den berühmtesten Anthropophagen der Kinogeschichte hinter Gitter gebracht hat: Will Graham, gespielt von Edward Norton, der bei dieser Aktion lebensgefährlich verletzt wird und seinen Dienst beim FBI quittiert. An Leib und Seele verwundet, zieht er mit Frau und Kind ins sonnige Florida.

Jahre später überfordert ein brutaler Serienkiller die Kräfte seines ehemaligen Arbeitgebers, was Grahams alten Vorgesetzten Jack Crawford (Harvey Keitel) veranlasst, seinen besten Mann im Vorruhestand aufzusuchen. Der ist sich schnell darüber im klaren, dass der psychisch gestörte Killer (Hollywood-Beau Ralph Fiennes) nur mit Hilfe des Gourmet-Doktors Lecter gefangen werden kann, der ein besonderes Vergnügen an diesem Wiedersehen findet.

Graham versus Lecter klingt zunächst allzu sehr nach einer Neuauflage der brisanten Psychoduelle zwischen Foster und Hopkins. Doch erweist sich Edward Norton

als ebenbürtiger Gegenspieler. Er nimmt die Verfolgung des Roten Drachen auf, der immer nur in Vollmondnächten mordet und seinem Idol Lecter besondere Liebesbriefe schreibt.

Da dieser außerdem ein doppeltes Spiel mit dem ehemaligen FBI-Agenten Graham treibt, wird der Film keine Minute langweilig. Vor allen Dingen gelingt dem Regisseur eine beeindruckende Einführung in die Welt des psychisch kranken Täters. Das Spiel mit inneren



und äußeren Narben gehört ebenso zu den Highlights dieses Films, wie die zarte, aber tragische Liebesgeschichte zwischen dem Killer und der blinden Reba

(Emily Watson). Hier hätte man selbst auf Kosten der knappen Leinwandpräsenz Lecters mehr Zeit auf die Entwicklung der traurig-schönen Bande legen können.

War die Erstverfilmung des Romans „Roter Drache“ von Thomas Harris aus dem Jahre 1986 noch ganz im damaligen Stil kühler Neonröhren gehalten, versteht sich Brett Rattners Version eindeutig als Prequel zu „Das Schweigen der Lämmer“ und „Hannibal“. Sogar die unterirdische Gefängniszelle mit Steinwand und Panzerglas hat man eigens nachbauen lassen. Das scheint die Macher allerdings wieder arg an alte Zeiten erinnert zu haben. Die Schlusssequenz hätte man sich getrost sparen können.

Wer nicht nur frische Leber und Rotwein mag, sondern auch gute Actionfilme mit stimmigem Timing, der fühlt sich gut unterhalten. Bleibt einzig ein ungutes Gefühl bei der Frage: Warum erscheint der Neuzeit-Kannibale auch dieses Mal wieder so sympathisch? (olr)

## Studi-Kino im Winter

### Das komplette Programm an PH und Uni

#### ► Kino im Feld

Im Hörsaalgebäude vor der Neuen Pädagogischen Hochschule im Neuenheimer Feld 560. Dienstags um 20:30 Uhr, Eintritt zwei Euro. Alle Filme mit Vorfilm.

- 12. 11. Raus aus Amal
- 19. 11. Buena Vista Social Club
- 26. 11. Evolution
- 03. 12. Ice Age
- 10. 12. Im Juli
- 17. 12. Das Experiment
- 07. 01. Shrek
- 14. 01. Snatch
- 21. 01. Smoke & Blue in the Face
- 28. 01. Brot und Tulpen
- 04. 02. Almost Famous
- 11. 02. Italienisch für Anfänger

#### ► Uni-Kino im HS 13 (NUni)

Jeden Mittwoch um 19:30 Uhr. Eintritt 1,99 Euro (plus 31 Cent beim ersten Besuch).

- 06. 11. Memento
- 13. 11. Panic Room
- 27. 11. Brad Pitt-Special
- 03./04. 12. Die Feuerzangenbowle
- 11. 12. Der Herr der Ringe – Die Gefährten
- 18. 12. Was nicht passt, wird passend gemacht
- 08. 01. Iris
- 15. 01. Heaven
- 22. 01. Italienisch für Anfänger
- 29. 01. Was tun, wenn's brennt?
- 05. 02. The Royal Tenenbaums
- 12. 02. Spider-Man

## Verlosung

Der ruprecht verlost fünf mal zwei Eintrittskarten für das „Kino im Feld“. Beantwortet einfach die folgenden Fragen:

- 1) Wo wurde „Buena Vista Social Club“ gedreht?
- 2) Wie heißt die Prinzessin in „Shrek“?
- 3) Was tun die Menschen in „Smoke“ am liebsten?

Antworten bis Montag, den 25. November (Einsendeschluss) an post@ruprecht.de (oder Redaktion ruprecht, Lauerstraße 1, 69117 Heidelberg). Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

# gringos

heidelberg estd. 1987

thursdays - donnerstags  
: 21.00 bis 23.30 eintritt frei

## the open stage

musicians singer-songwriters poets welcome  
weekly guest host  
singer songwriter slide guitarist extraordinaire

### BILLY GOODMAN

food specials ab €6- cocktail happy hour

## gringos chickenWings

we think you will agree off kopiert nie erreicht!  
that there are no finer wings this side of the mississippi

home cooked tex-mex and southwestern food  
gringos- carl bosch str.10, 69115 heidelberg

## Hochschulteam Arbeitsamt Heidelberg

### Veranstaltungen Wintersemester 2002/03 Info-Veranstaltungen

5. November: Mit Praktika und Praxisqualifikationen vom Studium zum Beruf. Hochschulteam, MIB, ZSW.  
Neue Uni, HS 5, 18:00 Uhr.

12. November: Berufsideen entwickeln und realisieren. Manfred Bausch, ZAB, Bonn.  
Neue Uni, HS 5, 18:00 Uhr.

19. November: Studium und kein Abschluss - Berufschancen auch ohne Examen. Hochschulteam, ZSW, Heidelberg.  
Neue Uni, HS 5, 18:00 Uhr.

20. November: Fragen zum Berufseinstieg: Bewerbungsstrategien für Doktoranden am DKFZ. Hans-Joachim Böhrer, Hochschulteam, DKFZ, K2, Im Neuenheimer Feld 280, 16:00 Uhr.

26. November: Self-Marketing oder selbstbestimmt zum Job. Walter Bens, FH Mannheim, Neue Uni, HS 5, 18:00 Uhr.

3. Dezember: Einstieg in die PR-Branche. Monika Schammas, commtract - Kommunikations- und Personalberatung, Heidelberg, Neue Uni, HS 5, 18:00 Uhr.

10. Dezember: Berufsfeld Übersetzen/Dolmetschen - Kernfähigkeit und Alternativen. Isa Höflich, BdU Baden-Württemberg, Heidelberg, Neue Uni, HS 5, 18:00 Uhr.

17. Dezember: Wissenschaftliche Dokumentation und Bibliothekswesen. Dr. Ulrike Höflin, SWR Baden-Baden, Dr. Stefanie Berberich, Uni/UB Heidelberg.  
Neue Uni, HS 5, 18:00 Uhr.

14. Januar: Clinical Monitor. Dr. Heinz-Wolfgang Spiller, Europe PPD, Karlsruhe. Technologiepark, INF 515, Tagungsraum, 17:30 Uhr s.t.

28. Januar: Lehrer an Gymnasien und Berufsschulen. Dietrich Lober, OSA Karlsruhe. Neue Uni, HS 5, 18:00 Uhr.

4. Februar: Sicher und kompetent am Telefon. Dagmar Allendorff-Färber, Allendorff Kommunikation, Groß-Umstadt.  
Neue Uni, HS 5, 18:00 Uhr.

11. Februar: Karriere im Ausland - Traumjob oder Alptraum? Dipl.-Vw. Michael du Carrois, MDC Consulting, Kronberg.  
Neue Uni, HS 5, 18:00 Uhr.

Das Hochschulteam bietet bei Fragen zu:

- Studium
- Arbeitsmarkt
- Berufseinstieg
- Qualifikation

eine offene Sprechstunde an:

- Di, Do, Fr: 10 - 12 Uhr
- Do auch: 14 - 16 Uhr

Hochschulteam Arbeitsamt Heidelberg • Kaiserstraße 69-71 • 69115 Heidelberg • 06221 / 524 - 450 • E-mail: Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsamt.de • Anmeldung an der Kundenhotline



# on the record

Musiktipps

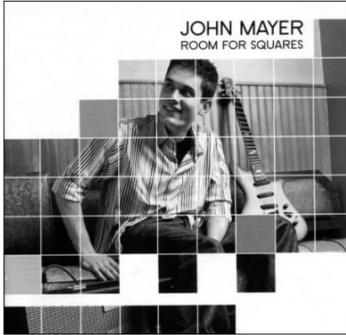


**Aimee Mann**  
**Lost in space**

Voll Nebel hängt diese Musik. Spartanisch instrumentiert, teils kühl und zurückhaltend. Die Band drängt den Herbst in Töne und sich dabei nicht in den Vordergrund – als müsse sie die letzte Erinnerung an den Sommer halten. Wenn hier überhaupt Sonnenstrahlen durch das Kühle gelangen, dann singt sie Aimee Mann. Wie Leuchtfeuer durchbricht ihr Sirengesang den Nebel und erinnert dabei mal an Tori Amos, mal an Heather Nova. Nur, dass Aimee Mann unnahbarer bleibt. Sie nimmt sich zurück. Drängt sich nicht ins Licht.

Ihre Texte sind wie Gespräche ohne Gegenüber. Sie spricht, klagt, stellt Fragen – aber niemand antwortet. Vielleicht macht das ihre Melancholie aus. Auf alle Fälle macht es den Reiz der Platte aus. Sie unterhält sich mit dem Zuhörer, ohne sich aufzudrängen. Sie erzählt Geschichten, deutet an – und verrät doch nichts wirklich. Es sind Ahnungen von Erlebnissen, Erinnerungen gleich, die sie in Melodie formt. So entsteht der Raum, in dem sie sich zu verlieren scheint: *Lost in Space*. Und der Hörer mit ihr. In diesem Freiraum muss Interpretation nicht sein, weil sie womöglich diese besondere Stimmung kaputt machen würde.

Das klingt nach Konzept. Keinem Lied gibt Mann Gelegenheit zur Dominanz. Dies könnte zu Unkenntlichkeit führen, tut es aber nicht. Einige Songs – der Titelsong etwa, oder *Humpty Dumpty* – bleiben im Ohr. Das schafft Konsistenz und den Eindruck von Authentizität. Aimee Mann hat hier ihren dritten Bachelor abgeschlossen. (wen)



**John Mayer**  
**Room for squares**

Mit 13 Jahren ist John Mayer durch Stevie Ray Vaughan zur Gitarre gekommen. Mit 23 hat er nun sein Major-Debütalbum vorgelegt. In den zehn Jahren dazwischen machte er sich einen Namen als talentierter Nachwuchs-Blueser. Bis er der üblichen Hahnenkämpfe, wer denn *Pride and Joy* am besten nachspielen kann, überdrüssig wurde. Er griff zur Akustikkampfe und konzentrierte sich aufs Komponieren und Texten.

Dies zeichnet „Room for squares“ aus: Im Vordergrund steht nicht die sanfte, zuweilen an den jungen Sting erinnernde Stimme Mayers. Auch nicht sein – exzellentes – Gitarrenspiel. Die Songs sind die wahre Stärke der Platte: eingängige Melodien, geschmackvoll schlichte, aber spannende Arrangements. „Didn't have a camera by my side this time, hoping I would see the world with both my eyes“, singt er in 3x5, „maybe I will tell you about it.“ Kurze Momentaufnahmen aus dem Leben des netten Jungen von nebenan. Nicht weltbewegend, doch ehrlicher und weit anspruchsvoller als die Banalitäten, die mancher Jungstar von seinen Produzenten vorgetextet bekommt.

Erfreulich, dass selbst in der MTV-Rotation noch ein letztes bisschen Platz für Spießer ist. Und so taucht nun zuweilen ein Typ mit dem unspektakulären Namen Johann Meier zwischen Atomic Kitten und Bro'Sis im Fernsehen auf, tänzelt in Blue Jeans und weißem Hemd über die Bühne und hat Spaß an seiner Musik. Das geneigte Publikum möge es ihm gleichtun. (hol)



**Nena**  
**Nena feat. Nena**

Eine der letzten Überlebenden der NDW meldet sich zurück: „So wie es ist und so wie du bist, bin ich immer wieder für dich da“, singt Nena in der Neuaufnahme des alten Ohrwurms *Leuchtturm* – und scheint es diesmal ernst zu meinen. Die Zeit konnte Gabriele Kerner nichts anhaben: 20 Jahre nach 99 *Luftballons* klingt die 42jährige auf ihrer neuen CD „Nena feat. Nena“ lebendig und unverfälscht wie eh und je. Ihre Stimme und die Melodien haben die lange Zeit, in der die Neue Deutsche Welle nicht mehr ist, sorglos überstanden.

Obwohl es um sie zuletzt etwas ruhig geworden war, ist Nena nicht leise geworden. So hat sie etwas an ihren alten Texten gebastelt und sie mit peppiger Musik unterlegt. *Leuchtturm* ist nicht der einzige Song auf Nenas aktueller Scheibe, den sie neu aufgenommen hat: Viel Altbekanntes in frischen Kleidern. So auch der ehemalige Hit *Irgendwo, Irgendwie, Irgendwann*, der Dank Kim Wildes Unterstützung selbst eingefleischte Fans überraschen dürfte, jetzt *Anywhere, Anytime* heißt und – wie viele Songs der Platte – rockiger und schneller gespielt wird.

Nenas deutsche Texte wirken in Neuaufnahme einprägsamer. Ihre Stärke bleibt jene träumerische Stimmung, die sie beispielsweise bei *Carpe Diem* erzeugt. Die Söhne Mannheims geben dem alten Lied einen fetzigen Rap – dem es jedoch zuweilen an Tiefgang mangelt. Aber auch da bleibt Nena ihrem Stil und dem NDW-Credo treu: Anspruchsvolle Lyrik überlässt sie selbstbewusst anderen. (nil)

## Hab HipHop im Herzen

Die „Stieber-Twins“ im ruprecht-Interview

**Heidelberg macht sicher nicht den Anschein einer wilden Szenemetropole – doch auch hier gibt es eine lebendige HipHop-Kultur. Ihr Zentrum: Die Stieber Twins.**

Die „Checker vom Neckar“ sind vor allem durch ihre Alben *Fenster zum Hof* und *Malaria* zu einem festen Teil der deutschen HipHop-Landschaft geworden. In letzter Zeit widmen sie sich allerdings mehr der Zusammenarbeit mit anderen Künstlern und ihrem Laden The Flame.

War deutscher HipHop einst der Exportschlager schlechthin, so ist heute die anfängliche Euphorie merklich abgekühlt. Bis Martin Stieber „so richtig gekickt wird“ dauert es mittlerweile etwas länger, für ihn hat die Schwemme an HipHop und Rap in den letzten Jahren zu einer Übersättigung des Marktes und seiner Sinne geführt. Doch auf lange Sicht „setzt sich Qualität eben durch. Und wenn's mich juckt, dann juckt's mich und ich muss was machen.“ Das macht er dann auch – da wird hinter der Theke ein mobiles Studio aufgebaut und ganz flott ein Remix abgemischt und den stetig hereintröpfelnden Freunden aus der Heidelberger Szene vorgespielt.

Musik, das ist für die Stiebers Lebensinhalt, eine Droge, der sich beide nicht entziehen wollen und können. Dabei stehen immer der Gehalt und die Aussage der Texte im Vordergrund. „Meine Mutter muss sich darin wiederfinden können“, meint Christian.

Das Dogma, cool zu sein, nur weil man HipHop hört, liegt den beiden ebenso fern wie egomaniische Höhenflüge oder Arroganz – ganz im Gegenteil: die beiden sind bodenständige und bescheidene Heidelberger von ganzem Herzen.

Für Christian und Martin ist nie ein Umzug in eine Szenemetropole in Frage gekommen. Heidelberg ist für sie Heimat und Basis für ihr privates wie künstlerisches Schaffen. So fühlen sie sich der lokalen Szene verpflichtet und fördern gezielt neue Künstler, um die lokale Szene zu stärken. Auch die Erhaltung des Karlstorbahnhofs liegt ihnen am Herzen. „Da wird ein Theater subventioniert bis der Arzt kommt“, schimpft Martin, „und der Karlstorbahnhof krebst so vor sich hin“. Auch stört die beiden, dass es in Heidelberg „zu wenig Alternativen zu irgendwas“ gibt.

Auf die Frage, was denn das größte Lob an sie sein könnte, sind beide sichtlich verlegen und widmen sich lieber Überlegungen, ob Genies wie Einstein oder Hemingway denn überhaupt auf Lob und Anerkennung aus waren – wahrlich eine sehr subtile Form des Eigenlobs!

Wie geht es jetzt also weiter? Als nächstes dürfen wir uns auf ein Projekt mit dem klangvollen Namen „Urban Dialogue“ freuen, zu dem sich die Herren Stieber aber noch nicht näher äußern möchten (sicher nur, um die Neugierde zu wecken). Das Wichtigste für die Beiden ist es jedoch, auf dem Boden zu bleiben und zufrieden zu sein mit dem, was sie machen. Das hört sich schon fast bourgeois an und passt so gar nicht zu dem Bild, das man von der Gattung der coolen HipHopper im Allgemeinen hat. Doch so sind sie, die Stieber Twins – herrlich normale Jungs mit HipHop im Heidelberger Herzen.

Und was soll mal auf ihren Grabsteinen stehen? „Together forever“ wäre sicher eine gute Lösung, denn sollte „Wir lebten für HipHop“ die Granitblöcke zieren, „dann“, so verspricht Christian, „komm ich wieder hoch“. (dolk)

## www.end-of-internet.org

Folge 12 der Internet-Soap

► Das Internet und seine Fehlermeldungen gehören zusammen wie Curry und die Wurst. Setzt man sich gut gelaunt an den Rechner, voll Tatendrang zwecks Recherche oder Onlinedating, so endet das virtuelle Abenteuer über kurz oder lang bei „400 – Bad request“, „403 – Forbidden“ oder gar „404 – Not found“.

Mal ehrlich, wer hat sich angesichts solch wenig hilfreicher Angaben die Mühe gemacht, herauszufinden, was das ganze Kauderwelsch bedeutet. Dafür schuf Gott freundliche Webdesigner, die sich anschickten, dem Unwissenden den Zahlenschlüssel zu erleuchten. Nett gemacht und übersichtlich führen die Erklärungen dann mitunter doch zum erfolgreichen Datenzugriff.

Nicht so kundenfreundlich oder einfach nur nachlässig scheinen dagegen so manche Programmierer mit dem User umzugehen, finden sich doch in jeder Software Fehlermeldungen, die als der grösste Unsinn der Verbindung Mensch-Maschine in die Geschichte eingehen werden. Ihnen und ihren Urhebern ist ein Onlinemuseum gewidmet.

Die Kommunikation zwischen Kopf und Rechner erfolgt in der Regel über virtuelle Dialogboxen, deren Inhalte uralte philosophische Probleme neu zur Sprache bringen können. Die schönsten

Verständigungsprobleme inklusive „Dialogfreude“ und „Philosophietiefe“ hat SWR3 zusammengetragen.

Regelmäßiges Surfen macht einsam. Um so schöner festzustellen, dass auch Webserver ihre seelischen Wehwehchen haben. Einer davon scheint besonders mitteilnehmend zu sein. Ein Genuss nicht nur für Douglas Adams-Fans.

Alles hat ein Ende, nur das Netz hat Zehn hoch zwei. Zwei davon bereichern die Geografiekenntnisse und fördern die Gesundheit.

Wer für vertane Stunden wutenbrannt Rache nehmen will, der hat zum Schluss die Gelegenheit, das Internet endgültig abzuschalten. Dass dann aber hinterher keine Klagen kommen. (olr)

[www.latznewmedia.de/labor/fehlermeldungen.htm](http://www.latznewmedia.de/labor/fehlermeldungen.htm) – Erklärt Fehlercodes und bietet Lösungen.  
[www.moffem.de](http://www.moffem.de) – Das Museum für falsche Fehlermeldungen.  
[www.swr3.de/dialoge/index.html](http://www.swr3.de/dialoge/index.html) – Die schönsten Dialogboxen.  
[www.maxi.de](http://www.maxi.de) – Der deprimierte Web-Server, entfernter Cousin von Marvin.  
[www.rattlehead.com/the\\_end](http://www.rattlehead.com/the_end) – Ja, auch Neufundland hat einen Server.  
[www.end-of-internet.org](http://www.end-of-internet.org) – Email-Adressen für Nihilisten.  
[www.turnofftheinternet.com](http://www.turnofftheinternet.com) – Der letzte macht das Licht aus!

UPSTAIRS

# Großer Wok

Chinese Fast Food  
- Fast and affordable -  
You can't beat it!

Spezialitäten  
ab 2,80 Euro

Bergheimer Str. 7  
Mo - Sa 11 - 22 Uhr  
So + Feiertage 13 - 22 Uhr

Bergheimer Str. 1a  
So-Do 11 - 23 Uhr  
Fr+Sa 11 - 24 Uhr

Die AOK tut mehr

**Mehr Gesundheit.  
Mehr Extras. Mehr Service.**



Nähere Infos zu den AOK-Angeboten für Studierende gibts beim

**AOK Studenten-Service**  
Friedrich-Ebert-Platz 3  
69117 Heidelberg  
Tel. 06221 529-5810  
und im Internet:  
[www.unilife.de](http://www.unilife.de)

**AOK**  
Die Gesundheitskasse

## Termine

Freitag, 8. November

**Party** Math-Phys-Rom-Fete  
(Zentralsaal, 21 Uhr, 2 Euro)

Mittwoch, 15. November

**Vortrag** Joao Melo, Dichter und Schriftsteller aus Angola, über sein Werk und die Lage in Angola  
(IÜD, Konferenzsaal 2, 18.15 Uhr)

Freitag, 15. November

**Party** Fiesta Latina, Party von „Grupál“  
(Gemeindsaal St.-Albert-Kirche, Berghheimer Str. 108, 18.30 Uhr)

Samstag, 16. November

**Schoki** Erlebnistag in der DAI-Bibliothek: Führungen, Live-Musik, Lesung, Quiz, Cookies und mehr  
(DAI, 10-16 Uhr)

Dienstag, 19. November

**Vortrag** „Das Hochgebirgsland Chile“, Prof. Rother, Passau  
(VHS, Saal, 19 Uhr, Eintritt frei)

Donnerstag, 28. November

**Info** Veranstaltung für Lehramtsstudierende im Grundstudium  
(EWS, 18 Uhr)

**Lesung** Nina Hagen liest aus „That's why the lady is a punk“  
(DAI, 20 Uhr)

**Party** Anglisten-Party  
(Triplex-Mensa, 20 Uhr)

Freitag, 6. Dezember

**Musik** Jam Session, Live-Musik zum Zuhören und Mitmachen  
(Kulturfenster, 20 Uhr, Eintr. frei)

Montag, 9. Dezember

**Theater** „King Kongs Töchter“ von Theresa Walser; Studentische Theatergruppe „Vierkant“  
(Romanischer Keller, 20 Uhr, 5 Euro)

Dienstag, 10. Dezember

**Vortrag** Jane Goodall über ihre Forschung an Primaten und die Situation des Lebens auf der Erde  
(Stadthalle, 20 Uhr)

## Nightline hört zu

► Das Sorgentelefon „Nightline“ steht auch in diesem Semester allen Studierenden mit Gesprächsbedarf zur Verfügung. Montags bis freitags findet hier von 21 bis 2 Uhr jeder nächtliches Gehör.

Herbstdepressionen, Beziehungsstress, Klausurpanik? Die Zuhörer von Nightline setzen keine thematische Grenze und garantieren Vertraulichkeit. (hol)

Telefon: 06221-184708

## URRmEL gewinnt

► Die „Universitäre RadReparaturwerkstatt mit Eigenleistung“ hat den diesjährigen „Preis der Freunde“ gewonnen. Bei URRmEL können Radler ihr Gefährt unter fachkundiger Anleitung selbst reparieren.

Der *ruprecht*, der großzügig auf eine Kandidatur verzichtet hatte, gratuliert zu 2500 Euro und verspricht seine Teilnahme 2003. (hol)

URRmEL, Schröderstraße 90, Di und Do 12 – 14 und 18 – 20 Uhr.

## Impressum



**ruprecht, die Heidelberger Studienzeitung**, erscheint dreimal im Semester, jeweils Mitte Mai, Juni, Juli, beziehungsweise November, Dezember und Februar. Die Redaktion versteht *ruprecht* als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Die Redaktion trifft sich während des Semesters jeden Montag um 20 Uhr im Haus der Fachschaften, Lauerstraße 1, 3. Stock. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der/die AutorIn die Verantwortung.

**V.i.S.d.P.:** Susanne Schönfeld, Gaußstr. 18, 68165 Mannheim

**Redaktionsadresse:** *ruprecht*, Lauerstr. 1, 69117 Heidelberg, Tel./Fax: 06221/542458

**E-Mail:** post@ruprecht.de

**Druck:** Caro-Druck, Kasseler Straße 1a, Frankfurt am Main

**Auflage:** 10 000

**Grafik:** fs, gan, hol, olr, rl, wen

**Webelayout:** hol

**Finanzen:** tir, sus

**Redaktion:** Christian Albers (cal), Rahel Bräuer (rab), Cecilia Cattaneo (cec), Sarah Elsing (sel), Charlotte Früh (frü), Johan Grußendorf (gru), Daniel Holl (hol), Dorothea Kaufmann (dok), Nina Lutz (nil), Gabriel A. Neumann (gan), Oliver Radtke (olr), Tina Riegler (tir), Walther Rosenberger (wro), Susanne Schönfeld (sus), Kerstin Schuster (ksc), Freddy Staudt (fs), Stefanie Wegener (stw), Alex Wenisch (wen), Miguel Antonio Zamorano

(maz), Sascha Zastiral (zas) — **Korrespondentin:** Viktoria Funk (vf) — **Freie MitarbeiterInnen:** Ilona Baldus (ibb), Lisa Brankmann (br), Solveig Frick (fr), Florian Heinemann (flo), Annette Huck (ahk), Regine Kästle (rdk), Reinhard Lask (rl), Katrin Linser (cat), Sonja Nickel (son), Harald Nikolaus (hn), Fabian Obergföll (fab), Patrick Palmer (papa), Kathrin Pill (kap), Jannis Radeleff (jr), Christine Schwanecke (chs), Markus Stiehm (sti)

**Redaktionsschluss für Nr. 81:**

01. Dezember 2002

ISSN: 0947-9570

**ruprecht im Netz:** www.ruprecht.de  
**Neue Mitarbeiter sind jederzeit willkommen!**

- \* TOEFL Vorbereitungskurse
- \* English Conversation in kleinen Gruppen
- \* Kurse für Lebenslauf und Bewerbungsschreiben in Englisch

**dai**  
haus der kultur

Sofienstr. 12, 69115 Heidelberg  
Greg Ballinger  
fon: 06221 / 6073-0  
birc@dai-heidelberg.de

# Vor ihr die Sintflut

## ruprecht-Korrespondentin am Moldau-Ufer

Die unteren Stockwerke der prächtigen Jugendstilbauten in Flussnähe auf der Prager Kleinseite stehen leer – eingedrückte Fensterscheiben und bröckelnder Putz zeugen von den Wassermassen, die die Stadt vor knapp drei Monaten überfluteten. Der August 2002 wird vielen Prager als ein Monat der hilflosen Konfrontation mit der Naturgewalt, des Bangens um das historische Zentrum, des Wartens und Hoffens in Erinnerung bleiben. Zwar wurde die Altstadt weitestgehend verschont, doch entlud die Moldau ihre gewaltige und zerstörerische Kraft – Bedrich Smetanas musikalische Hommage lässt eine solche gar nicht vermuten – in Teilen der Stadt. Buchstäblich unter Wasser stand das direkt am Fluss gelegene Wohnviertel Karlin. Alle Prager Inseln gingen zeitweise vollständig unter. Das Grundwasser, mit Schlamm versetzt und durch das Abwassersystem nach oben gedrückt, stand meterhoch in den Gebäuden des jüdischen Viertels, in den Kellern vieler Bibliotheken und Museen und legte beinahe das gesamte U-Bahnnetz lahm.

Doch die Prager scheinen sich ihres Status als Bürger einer Weltkulturhauptstadt durchaus bewusst zu sein; der Griff zu Kehrschaufel und Besen ist genauso selbstverständlich wie das kollektive Füllen von Sandsäcken während des

Höchststandes der Flut. Allerorten ist das Bemühen um schnellstmögliche Rückkehr zur Normalität festzustellen, nicht zuletzt wegen des befürchteten Touristenschwunds. So ist das Kopfsteinpflaster in der Nähe der früheren Knotenpunkte des öffentlichen Verkehrs übersät mit Aufklebern in Form von Fußabdrücken, die die orientierungslosen Besucher und die nicht minder verwirrten Prager aus dem Chaos zu den Ersatzhaltestellen führen sollen. Teile der Stadt erinnern an eine riesige Baustelle. Straßen werden

Die zum Teil erschreckend harmonischen Bilder der jüngsten Ausstellung im Altstädter Rathaus mit dem Titel „Prag unter Wasser“ zeigen die Überschwemmung aus künstlerischer Perspektive. Zeitungen berichten jeden Tag von Museen und Galerien, Restaurants und Theatern, die wieder eröffnen der Stadt ihr Gesicht zurückgeben. Unverputzte Mauern sind jetzt beklebt mit Wahlplakaten, auf denen Kommunalpolitiker wetteifern um die glaubwürdigsten Lösungsvorschläge. Geduldige



aufgerissen und neu gepflastert, Häuser werden renoviert. Armeen von Polizisten dirigieren genervte Autofahrer und helfen verlorenen älteren Damen. Langsam erholt sich Kafkas Babylon von der Flut und kommt wieder zu Atem, obwohl der modrige Geruch von abgestandenem Wasser an manchen Stellen noch in der Luft hängt.

Zum Charakter dieser Stadt gehört wohl auch der Versuch, das Erlebte kulturell zu verarbei-

Prager haben sich an wöchentlich wechselnde Fahrpläne des öffentlichen Verkehrs gewöhnt. Das Leben in der Stadt pulsiert – in einem anderen Rhythmus als bisher. Und während sich Massen von Touristen wieder auf der Karlsbrücke tummeln, um einen Blick auf die in ihr Bett zurückgekehrte Moldau zu werfen, bereitet sich die Stadt auf das nächste Großereignis mit unabsehbaren Folgen vor: den Nato-Gipfel Ende November. (vf)

## Titel machen Leute

### Umstrittener Krebsforscher in Heidelberg

► Nicht nur Kleider machen Leute, sondern auch Titel. Diesen Leitsatz hat sich der promovierte Philosoph Roland Grossarth-Maticsek zu Eigen gemacht. Wie das Nachrichtenmagazin Spiegel im September berichtete, hat Grossarth-Maticsek seinen Dr. phil. 1973 an der Universität Heidelberg erworben. Auch den Erwerb seines Dr. med und des Professoren-Titels konnte Grossarth-Maticsek nachweisen. Da er seinen Titel in Belgrad erworben hat, wurde er schon 1993 von Seiten des Wissenschaftsministeriums aufgefordert dessen Herkunft anzugeben. Ein Blick in das Telefonbuch zeigt, dass er sich an diese Auflage bislang nicht hält. Nun hat das Wissenschaftsministerium ihn nochmals auf die Notwendigkeit einer Kennzeichnung hingewiesen.

Grossarth-Maticsek betreibt am Schloss-Wolfsbrunnen-Weg ein Institut. Er veröffentlicht unter dem Titel „Prof. Dr. med. Dr. phil.“ Bücher zum Thema Neuroonkologie und der seelisch-körperlichen Wechselwirkung bei Krebserkrankungen. Für äußerst zweifelhaft hält Prof. Manfred Amelang, Dekan, der Fakultät für Verhaltens- und Kulturwissenschaften der Universität Heidelberg, Grossarth-Maticsecs Methoden. „Grossarth-Maticsek hat Ergebnisse seiner Krebsforschungen veröffentlicht, in denen er aus demselben Material zu völlig unterschiedlichen Ergebnissen gekommen ist.“ Offen bleibt, ob Grossarth-Maticsek sich zum Jahreswechsel an die Auflagen des Ministeriums hält, die ihm schon vor neun Jahren gemacht wurden. (nil)

## Personals

**alle!** Ich hol mir einen Rollstuhl. – gan  
**sus!** In den Staub! – hol  
**hol!** Keinen Respekt mehr vor dem Alter... – sus  
**gan!** Wir werden Mitarbeiter des Monats! – stw  
**sus!** Jetzt versteh ich erst deine Kindheit. – rl  
**hol!** Jurastudienplatzvergabeauswahlverfahren gibt Zusatzpunkte! – sus  
**sus!** Es ist noch ziemlich viel Öl, also einigermaßen über dem Minimum. – hn  
**Listra!** Move your ass, Resi. – olr  
**alle!** Un Wetzlar net vergesse. – rl  
**papa!** Du bist der Beste! – alle

**Trinidad**  
Euro-Umstellung  
OHNE  
PREISERHÖHUNG!  
think globally - drink locally

FRISÖRLADEN  
Friedrich-Ebert-Anlage 48  
69117 Heidelberg  
Telefon 06221-27825

## Mehr Welt fürs Geld! STA TRAVEL

→ Flüge → Unterkünfte und Mietwagen → individuelle Reiseberatung

### Australien von den Spezialisten:

**entweder „Nur Flug“**  
z.B. Flug mit Emirates  
(Top-Fluggesellschaft)  
inkl. Steuern u. Gebühren ab € 865,-

**oder als organisierte Rundreise**  
z.B. 14-tägige Rundreise für junge Leute von Sydney nach Cairns mit Unterkunft, Bus, Ausflügen, teilweise Verpflegung ab € 849,-

**oder teilorganisiert mit einzelnen Hotels, Autos, Buspässen**  
z.B. zentrale Unterkunft in Sydney, p.P. im DZ ab € 23,-  
Cairns, p.P. im DZ ab € 13,-

**Mietwagen** pro Tag ab € 19,-

**Wohnmobil** pro Tag ab € 19,-

**Greyhound Buspässe**  
(2.000-20.000 frei km) ab € 163,-

**Fragen zu Australien? Fragt uns, wir waren dort!**

**STA Travel in Heidelberg:**  
Hauptstraße 139 Tel.: 0 62 21 - 2 35 28  
Mensafoyer, Im Neuenheimer Feld 304 Tel.: 0 62 21 - 4 18 59 90  
→ online buchen: www.statravel.de

## Auto, Motor und Sport

Aktuelles von den Automobilmessen 2002



Neuer VW-Tarnkappen-Käfer bestand Test im Stadtpark von Washington trefferfrei.



Anhaltender Trend zum Drei-Liter-Auto: Weniger oft tanken, länger fahren, schlechter zu treffen.

## Berliner Bilder

Demonstration für „Freie Sicht“



Der Berliner Reichstag wird wieder verhüllt. Deutsche Heckenschützenlobby protestiert: Auftragsrückgänge bedrohen Arbeitsplätze!

**Der Bundesminister rät:  
Tanken gefährdet ihre Gesundheit**

## Heim & Garten

Die Kriminalpolizei warnt vor Nachahmern



Falls der Kamin nicht zieht, sollte zuerst ein Fachmann konsultiert werden.

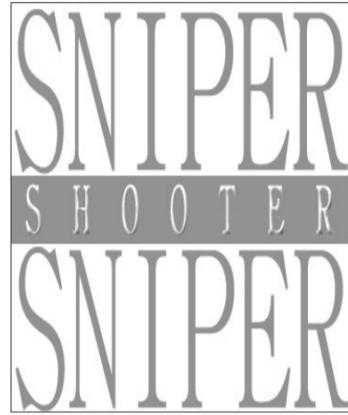


Regelmäßiger Einsatz von Toilettenreiniger kann oft Schlimmeres verhindern.

## Feuilleton

Benefiz-Album für die Washingtoner Opfer

Die drei Hamburger reagierten als erste deutsche Band auf die Bluttat von Washington und veröffentlichten einen Remix ihres größten Hits. „Die Single war schon eher ein Schnellschuss, aber wir denken, dass sie voll ins Schwarze treffen und alle umhauen wird. Der Remix ist für einen guten Zweck und muß kein totaler Volltreffer werden.“



**Ey!**

## Wissenschaft

US-Sicherheitsexperten prophezeien:  
„Sniper werden schwerer zu fassen sein.“



In großen Menschenmengen werden Sniper bald so gut wie unauffindbar sein.



Sie benutzen ihre Umwelt als natürliche Deckung: Ein Heckenschütze im australischen Trainingslager.

## Verkehr

Ein neues Schild soll Leben retten.



Gerade Kinder sind besonders anfällig, wenn es um die Gefahren des Alltags geht. Ein neues Warnschild vor gefährdeten Schulen und Kindergärten soll nun helfen, diese Gefahrenpotentiale für die Kleinen zu verringern.

*Enough is enough. Schluss mit dem Anti-Amerikanismus! Wir hören Madonna und Bruce Springsteen, wir sehen Filme von Spielberg bis David Lynch, Serien von Simpsons bis Star Trek, wir lesen Grisham und gruseln uns mit Stephen King. Amerikaner kaufen unsere Autos und wir trinken ihre Limonade. Sie schützen uns mit ihrer Armee und wir besiegen sie mit unserer Fußballmannschaft. Wir schicken uns an, die Vereinigten Staaten von Europa zu gründen und mit einem Präsidenten zu bedenken. Ein Euro kostet einen Dollar. Wir sind Amerikaner, mit Kanzlerduell, Studiengebühren, Erfurt und allem, was dazu gehört. Zugegeben, mit der amerikanischen Aussprache hapert es hierzulande oft, aber gerade Deutschland versinnbildlicht dafür den amerikanischen Traum: Vom Paria zum G8-Mitglied. Wer will sich da wundern, dass unser kleines Land auch amerikanisches Selbstvertrauen erlernt und amerikanische Ausdrucksweisen annimmt? Wer böse ist, ist Hitler, nicht wahr, Herta? Man kann nicht immer zwischen mehr als zwei Dingen differenzieren. Gut gegen Böse, dead or alive, er oder ich. Amerikanismus geht durch geschlossene Türen, allein und ohne zu klopfen. Und nun wundert sich Washington, wenn Deutschland seine Unabhängigkeit erklärt und so frei ist, Bagdad stehen zu lassen und den Kurden modernste Bewaffnung vorzuenthalten – und zwar unabhängig davon, wen Saddam heute oder morgen ermordet. Unabgesprochen ausgesprochen. Krieg oder Frieden. Kein Schritt zurück. That's it. Was jenseits des Atlantiks als Anti-Amerikanismus diffamiert wird, ist also tatsächlich Amerikanismus erster Güte. Ergo: Wer gegen ihn ist, ist für ihn. Oder so ähnlich. Und umgekehrt.(fs)*

**Ein ruprecht-Informationsblatt hergestellt im Auftrag des Bundesministeriums für Frauen und Gedöns.**

Die Allerletzten: olr, rl